Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Für den Raum der einspalt. Diamantzeile 10 Goldpfennige, von Inserenten direkt aufgegebene Anzeigen aus dem Verbreitungsbezirk 6 Goldpfennige. Familienanzeigen, Stellen- u. Wohnungsgesuche 3 Goldpfg. Reklamezeile 50 Goldpfg. Rotationsdruck und Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. in Kamen. Geschäftsstelle: Kamen, Markt 15, Fernspr. 1.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der Märkischen Zeitung.
Unfall-Unterstützung entsprechend den Bedingungen.

Erscheint täglich.
Bezugspreis für den lfd. Monat 2 Goldmark. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Für die Redaktion verantwortlich: H. Schubels, Kamen.

Nr. 235 (1. Blatt). **Donnerstag, den 7. Oktober 1926.** **54. Jahrgang.**

Der neue Innenminister.

Grzesinsky Nachfolger Severings.

Der Wechsel im preußischen Innenministerium, mit dem man wegen des erschütterten Gesundheitszustandes Severings schon seit Monaten rechnete, hat sich unmittelbar vor Wiederzusammentritt des Preußischen Landtags vollzogen. Als Nachfolger Severings wurde der bisherige Berliner Polizeipräsident Grzesinski zum Innenminister ernannt.

Albert Grzesinski wurde am 28. Juli 1879 in Treptow an der Tollense (Pommern) geboren. Nach dem Besuch der Volksschule in Spandau lernte er in Berlin von 1893 bis 1897 den Beruf eines Metalldrückers und ging dann auf die Wanderschaft. Im Jahre 1906 wurde er Geschäftsführer des Deutschen Metallarbeiterverbandes zu Offenbach und 1907 in Kassel. Er wurde dort schließlich zum Stadtverordnetenvorsteher gewählt, außerdem war er Vorsitzender des Gewerkschaftskartells Kassel. Seit Juni 1919 war er Unterstaatssekretär im preußischen Kriegsministerium. 1921 wurde er zum Landtagsabgeordneten gewählt, und im November 1922 wurde er Oberregierungsrat im preußischen Innenministerium, bis Severing ihn im Mai 1925 zum Berliner Polizeipräsidenten ernannte.

Fackelzug zu Ehren Severings.

Dem scheidenden Innenminister Severing wurde gestern abend vor dem Gebäude des Preußischen Staatsministeriums ein Fackelzug des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold dargebracht. Auf eine Begrüßungsansprache des Gauführers Koch erwiderte Severing, der inmitten des gesamten Preußischen Staatsministeriums auf den Balkon getreten war, mit einer häufig von stürmischen Beifallskundgebungen unterbrochenen Ansprache, in der er für die Ehrung dankte, die nicht seine Person, sondern der Sache gelte, dem einigen, freien republikanischen Deutschland. Sein Vorredner habe dem Worte „Scheiden" die richtige Interpretation gegeben. Ein Mensch, und sei er der tapferste Soldat, erschlaffe, wenn er nicht abgelöst werde. So müßte auch er

nicht scheiden, sondern nur abgelöst sein.

Nach einer Ruhepause werde er wieder nach Berlin kommen, und, wo man ihn haben wolle, werde er sein. „Man wird mich ja einstweilen noch im Parlament haben, im Landtag und Reichstag, und Sie dürfen überzeugt sein,

ich werde wiederkommen,

und, wie ich glaube versprechen zu können, auch dort wie bisher meinen Mann stehen." „Aber selbst," so fuhr Severing fort, „wenn es richtig wäre, daß ich mich ins Privatleben zurückziehen wollte, der Sache würde bei der heutigen Konsolidierung der deutschen Republik damit kein Schaden erwachsen."

Severing machte schließlich die Mitteilung, daß er bisher als Minister des Preußischen Kabinetts auf die formelle Mitgliedschaft beim Reichsbanner verzichtet habe, aber nunmehr Mitglied des Reichsbanners werde. Er schloß mit dem Wort: „Unser deutsches Vaterland, die deutsche Republik! Frei Heil! Auf Wiedersehen, Kameraden!"

Die vieltausendköpfige Menge brachte dem scheidenden Minister eine stürmische Ovation.

Das Dankschreiben Brauns.

Auf das Rücktrittgesuch Severings hat Ministerpräsident Braun namens des Staatsministeriums mit einem Schreiben geantwortet, in dem er namens der Staatsregierung für die dem Vaterlande in schwerster Zeit geleisteten Dienste herzlichen Dank ausspricht und der Hoffnung Ausdruck gibt, daß Severing nach Wiederherstellung seiner Gesundheit sich wieder in alter physischer und geistiger Frische dem Dienste am Volke werde widmen können.

Ein stürmischer Auftakt.

Aus dem Preußischen Landtag.

Der Landtag nahm gestern nach der Sommerpause seine Tätigkeit mit einer kurzen Sitzung wieder auf. Sie wurde eingeleitet durch die Mitteilung des Präsidenten Bartels, daß Innenminister Severing zurückgetreten und durch den Abg. Grzesinski ersetzt worden sei. Die Kommunisten begleiteten diese Mitteilung mit dem üblichen Lärm.

Abg. Pieck (Komm.) beantragt, den Ministerpräsidenten Braun sofort herbeizurufen, um Auskunft darüber zu geben, welche Aufträge er dem neuen Innenminister gegeben habe. (Wachen in der Mitte.)

Der kommunistische Antrag wird gegen die Stimmen der Antragsteller abgelehnt. (Lärm b. d. Kommunisten und Rufe: Idioten da drüben! — Gelächter rechts)

Ein Antrag des kommunistischen Abg. Pieck, das Staatsministerium solle noch heute über den Stand der Vergleichsverhandlungen mit den Hohenzollern Auskunft geben, kann nicht auf die Tagesordnung gesetzt werden, da von einigen Abgeordneten Widerspruch erhoben wird.

Das Haus erledigte darauf ohne wesentliche Debatte eine Reihe kleiner Vorlagen.

Der Hohenzollernvergleich unterzeichnet.

Wie die „Germania" meldet, ist der Vergleichsvorschlag für das Abfindungsabkommen zwischen Preußen und dem Hause Hohenzollern unterzeichnet worden und zwar auf Seiten des ehemaligen regierenden Hauses Hohenzollern verbindlich für die Haupt- und Nebenlinien und für Preußen vom Finanzminister Höpker-Aschoff, vorbehaltlich der Zustimmung des Parlamentes.

Das Abkommen wird sofort dem Staatsrat zugehen. Dieser wird sich voraussichtlich noch in dieser Woche damit beschäftigen, sodaß die Vorlage in der nächsten Woche vor den Landtag kommen kann.

Die sozialdemokratische Fraktion des Preußischen Landtages besprach den Vorschlag, wonach 87 000 Morgen an den Staat zurückfallen sollen und die Barentschädigung nicht 30, sondern 15 Millionen betragen soll. Außerdem sollen eine Reihe von Schlössern, wie Babelsberg und Bellevue im Tiergarten, an den Staat fallen.

Die Demokraten haben dem Kompromißvorschlag zugestimmt und Fraktionszwang beschlossen. Nach diesem Vorschlag fallen an die Hauptlinie 250 000 Morgen Land; die Herrschaft Oels ist dabei eingeschlossen. Ursprünglich waren 330 000 Morgen vorgeschlagen. Die beiden Nebenlinien, die Karl-Linie und die Albrecht-Linie, sollen Kamenz in Schlesien und Flatow-Krojanke behalten.

Der Rücktritt Seeckts.

Vor der Entscheidung des Abschiedsgesuchs des Chefs der Heeresleitung.
Die Tragweite des Münsinger Zwischenfalles.
General Reinhard der Nachfolger.

(Auf Grund letzter drahtlicher Informationen unserer Berliner Vertretung.)

Der Chef der Heeresleitung, General von Seeckt, hat dem Reichspräsidenten sein Rücktrittsgesuch überreicht. Seine Demission steht im Zusammenhang mit der Teilnahme des ältesten Sohnes des ehemaligen Kronprinzen an den Manövern in Württemberg. Wie verlautet, hat nämlich General v. Seeckt von dieser Beteiligung des Prinzen an den Uebungen der Reichswehr vorher gewußt, ohne sie zu verhindern, und ohne den Reichswehrminister zu unterrichten.

*

Fast alle Blätter sehen den Generaloberſten von Seeckt mit größtem Bedauern von seinem Amte scheiden und heben das große Verdienst hervor, das er sich um den Ausbau der neuen deutschen Wehrmacht erworben hat.

In der „Deutschen Allgemeinen Zeitung" heißt es: Man begreift die Haltung des Reichswehrministers und bedauert doch allgemein, daß er sich von seinem langjährigen Mitarbeiter trennen muß, dessen Verdiensten erst eine spätere Zeit voll gerecht werden kann.

Die „Germania" schreibt: Seeckt hat der Republik treu gedient. Er hat einen Fehler begangen und trägt als aufrechter gerader Soldat indessen die Folgen.

Der „Vorwärts" erklärt: Mit der Annahme des Rücktrittsgesuches des General Seeckt wird der Beweis dafür geliefert sein, daß man auch in der Reichswehr Ordnung schaffen kann, wenn man nur will.

*

Mit großer Spannung erwartet man die Entscheidung des Reichspräsidenten von Hindenburg über das Abschiedsgesuch des Generaloberſten v. Seeckt, der persönlich die Verantwortung für die vorübergehende Dienstleistung des ältesten Sohnes des Kronprinzen in der Reichswehr auf sich genommen hat, und der dadurch mit dem Reichswehrminister Dr. Geßler in Konflikt geraten ist.

Das Abschiedsgesuch Seeckts war unvermeidlich geworden, weil der Minister erklärt hatte, er sei nicht in der Lage, diese Handlung des Chefs der Heeresleitung dem Reichstage gegenüber zu decken. In seiner Eigenschaft als Oberbefehlshaber der Reichswehr hat der Reichspräsident allein die Entscheidung darüber, ob er das Abschiedsgesuch genehmigen oder ablehnen soll.

Es ist daher von großer prinzipieller Bedeutung, wie der Reichspräsident entscheiden wird. Denn eine Ablehnung des Abschiedsgesuches des Generaloberſten von Seeckt würde den Rücktritt des Reichswehrministers und wahrscheinlich auch des ganzen Reichskabinetts nach sich ziehen. Die Entscheidung des Reichspräsidenten wird jedoch erst nach der Unterredung erfolgen, die heute mittag zwischen dem Reichsoberhaupt und dem Reichskanzler Marx stattfinden soll.

Der Kanzler, der inzwischen durch den Staatssekretär Dr. Pünder über den Vorfall unterrichtet worden ist, dürfte dem Reichspräsidenten seinen persönlichen Standpunkt darlegen und als verantwortlicher Leiter der Reichspolitik die Haltung des Reichswehrministers Dr. Geßler ausdrücklich billigen. Inzwischen sind von verschiedenen Seiten Vermittlungsversuche angebahnt worden, die darauf hinauslaufen, eine nachträgliche Verständigung zwischen dem Reichswehrminister und dem Chef der Heeresleitung über den Vorfall von Münsingen herbeizuführen.

Heute früh war sogar das Gerücht verbreitet, daß mit einer Erledigung des Zwischenfalles und der Zurückziehung des Abschiedsgesuches des Generaloberſten v. Seeckt gerechnet werden könne, zumal der Reichspräsident persönlich an der eingeleiteten Vermittlungsaktion beteiligt sei. Diesem Gerücht wird jedoch in maßgebenden Kreisen keinerlei Bedeutung beigemessen, weil man sich schwer vorstellen kann, einen derartig ernsten Konflikt so einfach aus der Welt zu schaffen.

In den Regierungskreisen wird jedenfalls mit der Genehmigung des Abschiedsgesuches des Generaloberſten v. Seeckt durch den Reichspräsidenten gerechnet. Der Reichswehrminister beabsichtigt, die Frage der Nachfolgeschaft für General v. Seeckt in engstem Einvernehmen mit den militärischen Stellen zu treffen und dem Reichspräsidenten, dem allein das Recht der Ernennung zusteht, den General Reinhard in Vorschlag zu bringen.

*

Poincaré für Ratifizierung des Washingtoner Abkommens.

Poincare hat im gestrigen französischen Ministerrat ganz überraschender Weise den endgültigen Beschluß bekannt gegeben, nunmehr die Ratifizierung des Washingtoner Abkommens vorzunehmen. Dieser Entschluß bedeutet einen vollen Rückzug Poincares, der bisher die Auffassung vertreten hatte, daß das Abkommen in seiner gegenwärtigen Form für Frankreich untragbar sei. Der Ministerpräsident ist aber inzwischen zu der Ueberzeugung gelangt, daß Frankreich ausländische Kredite brauche, die ohne eine Ratifizierung des Schuldenabkommens nicht erreichbar sind. In der Kammer dürfte Poincare jedoch mit dem ernsten Widerstande fast aller Parteien zu kämpfen haben, die dem Washingtoner Abkommen bisher ablehnend gegenüberstanden.

Die stark herabgeminderte Ueberwachungskommission.

Die Interalliierte militärische Ueberwachungskommission besteht nur noch aus 30 Offizieren. Gegen Anfang dieses Jahres zählte die Ueberwachungskommission noch rund 100 Offiziere. Die Gesamtkommission betrug, als sie 1919 nach Berlin kam, mehrere hundert Offiziere. Die Tätigkeit der Kommission beschränkt sich jetzt hauptsächlich auf Abbauarbeiten. Entsprechend der Herabsetzung der Zahl der Offiziere ist auch die Zahl der Angestellten erheblich herabgesetzt worden.

D. N. und D. V. P.

Die Deutschnationalen und der volksparteiliche Parteitag.

Der Vorsitzende der Deutschnationalen Volkspartei, Graf Westarp, bezeichnet in der „Kreuzzeitung" als Ergebnis des Kölner Parteitages der Deutschen Volkspartei, daß die Deutsche Volkspartei die Arbeitsgemeinschaft abgelehnt hat. Jedenfalls sei die Deutschnationale Volkspartei völlig einig in dem Entschlusse: einerseits ihre Auffassung von der Unzulänglichkeit der heutigen außenpolitischen Stellung Deutschlands zum Ausdruck zu bringen, wie sie andererseits ebenso einmütig daran arbeite, klarzustellen, daß die Heranziehung der in ihr vorhandenen Kräfte zur Regierungsarbeit möglich und erforderlich ist.

Feme.

Der Mord an dem Freiherrn v. Waugenheim.

Die Untersuchung der steierischen Polizei in der Angelegenheit des Mordes an dem Frhrn. Franz v. Waugenheim aus Berlin, der 1921 in einem steiermärkischen Dorfe ermordet aufgefunden worden war, hat ergeben, daß nicht, wie ursprünglich angenommen, Raubmord sondern Fememord vorliege, der von dem bis heute flüchtigen Studenten Berchtold aus Dresden begangen worden ist.

*

Kleine Nachrichten.

Der Preußische Staatsrat lehnte den kommunistischen Antrag auf Aufhebung des Verbots des Films „Panzerkreuzer Potemkin" ab.

Zu Ehren des Reichspräsidenten gab der britische Botschafter Viscount d'Abernon ein Abschieds-Diner.

Etwa 60 Funktionäre der kommunistischen Partei Deutschlands in Bayern haben wegen Teilnahme an einer verbotenen Sitzung Strafbefehle von je drei Monate Gefängnis erhalten.

Die Hamburger Hafenarbeiter haben die Arbeit in großem Umfange wieder aufgenommen. Ein Teil der Arbeiter verhält sich aber noch abwartend.

Die Gesamtzahl der an Typhus Erkrankten oder typhusverdächtigen Personen in Hannover beträgt 1655, die der Toten 188. Die entsprechenden Zahlen vom Vortage waren 1676 Erkrankte und 185 Tote.

Ein polnisches Militärflugzeug mußte beim Fluge von Polen nach Krakau infolge Motordefekts, in der Nähe des Dorfes Weißholz (Kreis Glogau) landen.

Poincaré wird voraussichtlich im Laufe der kommenden Woche eine auf 4 bis 5 Tage berechnete Reise nach Lothringen antreten.

54000 Mk. Staatsgelder im Auto.

51 400 Mark wiedergefunden.

Vor wenigen Tagen hatten, wie gemeldet, zwei Beamte des Auswärtigen Amtes in einer Autodroschke eine Mappe, in der sich 54 000 Mark befanden, liegen lassen. Die Ermittelungen der Kriminalpolizei führten zu der Verhaftung des Chauffeurs Karl Horneber. Horneber war in den letzten Tagen durch große Geldausgaben aufgefallen. Die geschädigten Beamten behaupteten mit großer Bestimmtheit, ihn wieder zu erkennen. Bei einer in der Nacht abgehaltenen Haussuchung bei Horneber wurden auf dem Boden des Hauses in einem Fremdenverschlage unter Lumpen noch 51 440 Mark gefunden.

*

Ein Hochzeitspaar im Luxushotel überfallen.

Mit beispielloser Frechheit ist abends in einem der großen Luxushotels am Potsdamer Platz in Berlin, ein Raubüberfall auf ein junges Ehepaar verübt worden. Der Täter, ein 20jähriger Student Johann Wittmann aus Kirchdorf, (Oberösterreich), versuchte unter Drohen mit der Waffe das Ehepaar zur Herausgabe von Geld und Wertsachen zu zwingen. Während die Dame um Hilfe rief, stürzte sich der Ehemann auf den Attentäter, der flüchtete und vom Hotelpersonal auf der Treppe festgenommen wurde.

*

Die Spritschieberaffäre.

Eine Fahndungskommission des Zollgrenzkommissariats ist nach Kiel abgereist, wo sich das Schmuggelschiff „Pelikan" im Freihafen befindet. Der Kapitän des Schiffes hat sich den Kieler Zollbehörden gestellt, wurde aber auf freiem Fuß gelassen. Der „Pelikan" soll inzwischen beschlagnahmt worden sein.

Kamen aus Stadt u. Land

Kamen, den 7. Oktober 1926.

Verkehrsziffern
aus dem Ruhrgebiet.

Im Jahre 1913 wurden im Direktionsbezirk Essen insgesamt 50 574 123 Fahrkarten verkauft gegen 52 638 417 im Jahre 1925. Es fuhren mithin über 2 Millionen Reisende im Jahre 1925 mehr als im Jahre 1913. Interessant ist nun die Gegenüberstellung der Ziffern von 1913 und 1925 im einzelnen. In den beiden Jahren hatte Dortmund die Höchstziffer im Fahrkartenverkauf aufzuweisen, und zwar betrug die Zahl im Jahre 1913 5 236 672 und im Jahre 1925 6 414 862. Dortmund Hbf. hat damit auch zugleich die stärkste Zunahme im Personenverkehr aufzuweisen. Während die beiden Essener Hauptbahnhöfe im Jahre 1913 den Verkehr des Dortmunder Hauptbahnhofs mit etwa 220 00 mehr verkauften Fahrkarten übertrafen, hat Dortmund Hbf. im Jahre 1925 gegenüber den beiden Essener Bahnhöfen einen Mehrverkauf von rund 600 000 Fahrkarten aufzuweisen. Starke Zunahme im Fahrkartenverkehr haben ferner aufzuweisen die Stationen Bochum Hbf., Bochum-Nord, Borken, Bottrop, Dortmund-Süd, Essen-Borbeck, Essen-West, Gladbeck-West, Hamborn, Hamm, Hattingen, Hörde, Kettwig, Kupferdreh, Langendreer, Lünen, Lütgendortmund, Wattenscheid, Werden, Gelsenkirchen Hbf., Dorsten, Recklinghausen Hbf., Wesel und andere haben sich ungefähr auf dem Stand von 1913 gehalten. Interessant ist übrigens, daß Düsseldorf mit etwas über 6 Millionen verkauften Fahrkarten im Jahre 1925 gegenüber 8,3 Millionen im Jahre 1913 einen Rückgang im Personenverkehr von rund 25 Prozent zu verzeichnen hat.

*

Das Bild der Ostanlagen

des früheren Stadtparkes, von dessen Umgestaltung wir bereits vor einiger Zeit berichteten, erfährt nun eine weitere Bereicherung durch eine dem künftigen Bergamtsgebäude (Haus Dolle) vorgelagerte Anlage. Die bisher vor dem genannten Haus an der Hammerstraße stehende Mauer ist bereits abgerissen und teils in der schon früher für die Hammerstraße festgesetzten Fluchtlinie neu erbaut worden. Sie läßt jetzt die vordere Front des Hauses vollständig frei, während sie früher den Vorgarten umspannte. Dadurch wurde der bisher als Garten angelegte Vorplatz zur Straße geschlagen. Wie bereits berichtet, wurde an der Stelle, wo früher der Stadtpark in einem spitzen Dreieck auf die Oststraße mündete, ein Rondell angelegt, hinter dem ein Sträßchen als Kurzverbindungsstück zwischen der Hammer- und Rottumerstraße läuft. Dieses Rondell erhält nun sein Gegenstück in einer Insel, die vor dem Bergamtsgebäude geschaffen wird. Inmitten dieser Insel wird sich ein Beleuchtungsmast erheben, während das innere Rund einer Bepflanzung mit Blumen, der äußere Rand den Fußgängern vorbehalten bleibt. Um dieses Rondell herum wird auf der dem Bergrevier zugewendeten Seite eine Straßenbiegung geführt, die sowohl als Anfahrt für das Bergrevier als auch überhaupt zum Ausweichen dient. Es muß ja an dieser Stelle später doch mit einem starken Verkehr gerechnet werden, der solche Ausweichmöglichkeiten fordert. Dabei wird man auch an eine dort vorüberführende Straßenbahnlinie nach Hamm denken können.

Zur Zeit ist die Firma Robert Schneider im Auftrag der Provinzialstraßenverwaltung mit Pflasterarbeiten an der Hammerstraße beschäftigt, denen auch solche im Auftrag des Kreisbauamts an der Rottumerstraße folgen werden. Nun ist die Hammerstraße von ihrem Anfang an der Oststraße bis zum Feuerwehrgerätehaus aber in städtischer Verwaltung, ebenso die geplante 5 Meter breite Straßenbiegung vor dem Bergrevier und die bereits geschossene Kurzverbindung zwischen Hammer- und Rottumerstraße. Um aber vor dem Eingang zu den Ostanlagen etwas Ganzes zu schaffen, sollen diese kurzen Stücke aus städtischen Mitteln gepflastert werden. Es wird gleichzeitig angestrebt, den Bürgersteig der Hammerstraße in die schon früher festgesetzte Fluchtlinie zurückzusetzen. Dadurch würden die Gartenzäune der Häuser Wienpahls Erben und Wendel, die Mauer vor dem Sirringhaus'schen Garten fortfallen und ein kleiner Teil dieses Gartens und die Vorgärten der vorgenannten Häuser zum Bürgersteig geschlagen. Selbstverständlich verschwinden sowohl die eisernen Masten der Betriebswerke mit der dort hochgelegenen Stromleitung wie auch die verschiedenen Holzmasten der Fernsprechverwaltung. Die Betriebswerke erreichen dies durch Legung eines Kabels von der Ecke Oststraße-Nordenmauer an bis zur Einmündung der neuen Siedlungsstraße gegenüber dem Haus Friedrichs, Hammerstraße. Die Telephonleitungen werden kurzweilen umgeleitet und später auch verkabelt. Die bis jetzt zwischen den Häusern Blankenstein und König am Ende der Oststraße gespannte Straßenbeleuchtung wird auf den bereits erwähnten Beleuchtungsmast inmitten der Verkehrsinsel verlegt. Auf der anderen Seite, am Eingang in die Ostanlagen, erstehen zwei Kandelaber mit elektrischen Lampen, sodaß die Straße dort genügend erhellt wird. Es scheint, als ob dieses Lampentrio auf eine wirklich ansprechende und gefällige Anlage herniederleuchten und als ob sie sich auch am Tage vor Fremden und Einheimischen gleich gut sehen lassen könnte. Jedenfalls lohnt sich schon jetzt ein Besuch der umgewandelten Anlagen und es ist vielleicht die beste Anerkennung für das Stadtbauamt, daß in letzter Zeit die Ostanlagen viel mehr wie früher als Erholungsstätte besucht werden.

*

(Neue Silbermünzen.) Das Reichsfinanzministerium hat die weitere Ausgestaltung unseres Silbergeldes in Angriff genommen, und zwar ist beabsichtigt, zunächst neue Drei- und Fünfmarkstücke zu prägen. Um diesmal von der gesamten Künstlerschaft Anregungen zu erhalten, ist ein allgemeiner öffentlicher Wettbewerb bis zum 15. Oktober d. J. unter den deutschen Künstlern ausgeschrieben worden. Die eine Seite der Münzen soll, wie bei den Ein- und Zweimarkstücken, den Reichsadler zeigen, und zwar steht es frei, den von Professor Wackerle entworfenen Adler zu verwerten. Jedenfalls ist die gesetzlich festgelegte heraldische Gestaltung maßgebend. Die andere Seite soll mit einem Münzbild versehen werden. Die Anbringung der Wertbezeichnung auf der Adler- oder Bildseite ist freigestellt. Die Modelle werden in Gips und in natürlicher Größe verlangt. An Preisen sind ausgesetzt: ein 1. Preis von 6000 Mark, zwei 2. Preise von je 3000 Mark und drei 3. Preise von je 2000 Mark. Außerdem stehen noch für Ankäufe von Entwürfen 5000 Mark zur Verfügung.

(Gehalts- und Arbeitszeitverhandlungen zwischen Zechenverband und technischen Angestellten des Ruhrbergbaues.) Nachdem in der Gehaltsfrage zwischen Zechenverband und kaufmännischen Angestelltenverbänden am 22. September bereits eine Einigung erzielt worden ist, wurde jetzt vor dem stellvertretenden Schlichter für den Bezirk Westfalen zwischen dem Zechenverband und den technischen Angestelltenverbänden verhandelt. Es kam dabei eine Vereinbarung zustande, nach welcher in ähnlicher Weise wie bei den kaufmännischen Angestellten die Anfangsgehälter in einigen Gruppen um 1 bis 3 RM. aufgebessert worden sind und fernerhin für die Zeit vom 1. Oktober bis 31. Dezember eine mit der bereits bestehenden Leistungszulage auszuzahlenden besonderen Zulage in Höhe von 4% des tarifmäßigen Grundgehalts je Monat jedem Angestellten zu zahlen ist. Das Mehrarbeitsabkommen, welches von den technischen Angestelltenverbänden zum 31. dieses Monats gekündigt war, wurde unverändert wieder in Kraft gesetzt. Zur Erledigung von Beschwerdefällen über die Durchführung des Abkommens wurde ein besonderes Verfahren durch nähere Vereinbarungen festgelegt.

*

Amtsgericht.

In der gestrigen Einzelrichtersitzung des Amtsgerichts Kamen führte der ab 1. Oktober nach Kamen versetzte Amtsgerichtsrat Schulze-Böing den Vorsitz. Er hatte zunächst gegen den Kaufmann H. aus Oberaden zu entscheiden. H. soll an mehreren Tagen mit einem zum Verkehr nicht zugelassenen Kraftrad gefahren haben, ohne im Besitz des Führerscheins gewesen zu sein. Die Entschuldigung des Angeklagten, daß er das Rad nur benutzt habe, um sich nach dem Befinden eines auf dem Sportplatz Verunglückten zu erkundigen, genügte nicht, da er vom Landjäger auch an anderen Tagen bestimmt erkannt worden war. Da er jedoch nachwies, daß das Rad zum Verkehr zugelassen war, wurde er nur wegen Fahrens ohne Führerschein zu 30 Mark Geldstrafe verurteilt.

Zur Pflicht der Händler

muß es auf jeden Fall gemacht werden, sich über den Zustand der von ihnen verkauften Waren zu orientieren. Wo sollte es denn auch hinführen, wenn z. B. am Markttage Butter mit hohem Wassergehalt verkauft werden und der Händler sich stets auf seine Unwissenheit hinausreden könnte. Diesen Schutz des Publikums bezweckte wohl auch das in der nächsten Sache gefällte Urteil, wenn es auch für die einen glaubhaften Eindruck machende Frau hart ist. Die Händlerin Frau H. aus Heringen verkaufte auf dem Kamener Markt Butter, in der nach Beschlagnahme durch chemische Untersuchung ein Wassergehalt von 22,54 Prozent festzustellen war. Der normale Wassergehalt darf bei gesalzener Butter aber höchstens 16 Prozent betragen. Das Sachverständigen-Gutachten erstattete Dr. Brust vom Untersuchungsamt Hamm. Er wies auf die Zunahme solcher Fälle hin; so habe er vorgestern allein in 5 Strafsachen gleicher Lage Gutachten erstattet. Die der Angeklagten vorgeworfene Vorsätzlichkeit mußte fallen gelassen werden, dagegen wurde sie wegen fahrlässiger Nahrungsmittelfälschung zu 20 Mark Geldstrafe verurteilt.

Bei einer Haussuchung

bei dem Bergmann Sch. aus Düsseldorf, früher in Rünthe, wurden verschiedene der Zeche Werne III gehörige Werkzeuge gefunden, die einen Wert von 10—15 Mark darstellten. Der vom Erscheinen in der Hauptverhandlung befreite Angeklagte will nun diese Werkzeuge von dem Bergmann Westerhoff geschenkt erhalten haben. W. hat allerdings dem Sch. den Schlüssel zu der Gezähkiste übergeben, Sch. mußte aber wissen, daß das Gezähe der Zeche gehöre. Er wurde zu 30 Mark Geldstrafe wegen Diebstahls verurteilt.

Einen diebischen Logisherren

hatte der Mühlenbesitzer Vogt in Kamen in dem Vorarbeiter R. aus Berlin gefunden. In der Nacht vom 3. zum 4. Dezember machte er sich nämlich davon, ohne das Logisgeld von 28 Mark für zwei zurückliegende Wochen beglichen zu haben. Zudem nahm er noch 1 Paar Jagdschuhe, einen Lodenmantel und eine einem anderen Logisherrn gehörige Brieftasche mit 13 Mark mit. Die Anklage wegen Betruges wurde fallen gelassen, da R. nicht von vorneherein beabsichtigt hatte, den V. zu schädigen. Dagegen wurde er wegen Diebstahls an Stelle einer an sich verwirkten Gefängnisstrafe von 10 Tagen zu 50 Mark Geldstrafe verurteilt. — Der Bergmann D. aus Oberaden hatte Erfolg mit seinem Einspruch gegen einen Polizeistrafbefehl über 15 Mark wegen ruhestörenden Lärms durch Veranstaltung einer Schlägerei am 28. Juli in Wedding hofen. Er wurde freigesprochen. — Der Bergmann B. aus Methler erhielt 10 Mark Geldstrafe, weil er der 3mal wiederholten Aufforderung eines Landjägers, weiterzugehen, nicht nachgekommen war, sowie 30 Mark Geldstrafe, weil er diesen Beamten tätlich angegriffen hatte. — Der Bergmann L. aus Heeren-Werve legte Einspruch gegen einen Strafbefehl über Mark 6.— ein. Er hatte insoweit Glück, als die Strafe auf 3 Mark ermäßigt wurde. Er hat sich gegen das Feld- und Forstpolizeigesetz vergangen und seine Hühner frei umherlaufen lassen, sodaß sie in den Garten des Berginvaliden T. eindringen. — Freigesprochen wurde der Händler B. aus Bergkamen, der gegen einen Strafbefehl Einspruch erhoben hatte. Die von ihm verursachte nächtliche Ruhestörung war nicht derart, daß dadurch die öffentliche Ruhe gestört wurde. Wegen der Störung der Hausbewohner aber bleibt dem klagenden Hausbewohner nur der Weg der Privatklage.

In 1000 Scherben

zerstob nach Zeugenaussage eine Flasche, die der Bergmann A. aus Methler dem Bergmann K. an den Kopf geschlagen hatte. Nach anderer Zeugenaussage waren es zwar nur 100, doch wurde nachgewiesen, daß tatsächlich diese Flasche von dem nun angeklagten A. als Waffe benutzt worden war und dabei zersplitterte. Allerdings machten sich in den Aussagen der 6 Zeugen sehr bedenkliche Widersprüche breit. Festgestellt und als mildernder Umstand gerechnet wurde, daß A. durch K. zu seiner Tat wesentlich angereizt wurde. Die Strafe fiel daher mit 20 Mark wegen gefährlicher Körperverletzung auch sehr milde aus.

\#

Dortmunder Rundschau

(Sternwarte.) Der Astronomische Verein Dortmund eröffnete seine im Bismarck-Realgymnasium errichtete Vereinssternwarte.

(Der Dortmunder Wolkenkratzer am Südbahnhof teilweise bezogen.) Die ersten vier Ladengeschäfte in dem Hochhausgebäude am Südbahnhof haben ihren Einzug gehalten bezw. ihre Geschäfte eröffnet; es sind dies ein Zigarrengeschäft, eine Musikalienhandlung, ein Delikatessengeschäft und eine Bäckerei und Konditorei. Dagegen hat der Einzug der Bahnhofs- und Eisenbahner-Krankenkassen bezw. Stationskassen, die gleichfalls am 1. Oktober ihr gemeinsames Domizil nach hier verlegen sollten, noch nicht stattfinden können, da die in Betracht kommenden Räume nicht mehr bis zu genanntem Termine fertig geworden sind.

Die Vereinigten Elektrizitätswerke Westfalen beabsichtigen, an der Ringstraße ein neues Verwaltungsgebäude zu errichten. Zu diesem Zweck haben sie von den Erben Brügmann das zwischen Rathenau-Allee, Ringstraße und Friedenstraße gelegene etwa 2 Morgen große Grundstück zum Preise von rund 250 000 Mark angekauft.

(Zugzusammenstoß.) Im Oberevinger Bahnhof fuhr ein planmäßig von Scharnhorst kommender schwerer Güterzug auf einen im Bahnhof stehenden Güterzug, wobei fünf Güterwagen völlig zertrümmert wurden. Eisenbahnbeamte sind nicht zu Schaden gekommen. Im Bahnhof Obereving finden Umbauten statt, während dem die Sicherheitsmaßnahmen nicht genügend sein sollen.

Im Zirkus Barum sind gestern abend beim Autorennen in der Luft zwei Wagen verunglückt. Die Wagen sind nicht richtig abgelaufen. Der erste ist bei der aufsteigenden Kurve umgekippt, und der Fahrer wurde halb gegen die Barriere herausgeschleudert. Der zweite Wagen fuhr auf den ersten auf. Der Fahrer des ersten Wagens mußte bewußtlos fortgetragen werden. Er hatte aber nur leichte Verletzungen erlitten und zwar nur starke Quetschungen über den Rippen. Das Fräulein, die Insassin des Ueberholungswagens, blieb anscheinend unverletzt.

Von einem raffinierten Schwindel war in unserer Ausgabe 231 mit Bezug auf eine Münstersche Firma gesprochen worden, die eine größere Anzahl von Geschäftsleuten unter zu Hilfe nahme falscher Vorspiegelungen für eine neuartige Verkehrsreklame gewonnen habe. Es war gesagt worden, daß weder die von dem Schwindler angegebene Firma bestehe, noch daß die von ihm in Aussicht gestellten Verkehrstafeln angebracht würden. Berichtigend muß aber festgestellt werden, daß es sich um eine tatsächlich doch bestehende Firma handelt, deren Mitinhaber in Dortmund ansässig ist. Diese Persönlichkeit hat mit der Verkehrspolizei wegen der Anbringung der Reklametafeln verhandelt und steht noch in Unterhandlungen, die jedoch bisher nicht zum Abschluß gebracht werden konnten, weil der zuständige Sachbearbeiter der Verkehrspolizei zurzeit auf der Berliner Polizei-Ausstellung weilt.

Westfalen u. Rheinland

Aus dem Industriegebiet

Witten, 6. Okt. (Wesentliche Verringerung des Verlustes des Gußstahlwerkes Witten.) Wie von maßgebender Seite mitgeteilt wird, ist der Abschluß für das am 30. Juni abgelaufene Geschäftsjahr zwar noch nicht endgültig fertiggestellt, jedoch läßt sich schon heute sagen, daß mit einer wesentlichen Verringerung des Vorjahrsverlustes zu rechnen ist, daß aber eine Dividende ausgeschüttet wird, ist ganz ausgeschlossen, weil der Reservefonds, der für die Deckung des vorjährigen Verlustes stark in Anspruch genommen worden ist, erst wieder aufgebessert werden muß. Gegenwärtig ist das Unternehmen verhältnismäßig gut mit Aufträgen versehen. Ueber die Verhandlungen wegen Verkaufs der etwa 30 Prozent Anteile der Gruppe Albert Oppenheimer, Köln, an die Vereinigten Stahlwerke hört man, daß diese noch nicht abgeschlossen sind.

*

Stegerwald über die Stellung des Arbeiters.

Forderungen des christlichen Gewerkschafts-Führers.

Recklinghausen, 5. Okt. Im Rahmen der von den christlichen Gewerkschaften im Ruhrgebiet veranstalteten Kundgebungen sprach hier Ministerpräsident a. D. Stegerwald über das Thema „Was wir wollen". Gegenwärtig, so führte der Redner aus, herrschen in weiten Kreisen der deutschen Arbeiterschaft noch eine große geistige Verwirrung und Unruhe. Das ist verständlich im Hinblick darauf, was wir als deutsches Volk im Verlauf der letzten 10 Jahre alles erlebt haben. Die gegenwärtige Generation erlebte vier Kriegsjahre, den militärischen und politischen Zusammenbruch, die Zeit der Inflation und die fremdländischen Demütigungen. Das deutsche Staatsleben ist im 19. Jahrhundert durch die politische Zersplitterung in seiner Entwicklung zurückgehalten worden. Dasselbe gilt von der deutschen Wirtschaft. Beherrscht wurden Staat und Wirtschaft bis 1918 von der Schwerindustrie und von der Großlandwirtschaft. Beide haben der deutschen Wirtschaftspolitik den Stempel aufgedrückt. Durch die Staatsumwälzung hat sich diese Situation gründlich geändert. Die Landwirtschaftspolitiker haben heute nicht mehr viel zu melden und die Schwerindustrie wurde in ihrer Bedeutung ganz beträchtlich zurückgedrängt, einmal durch den Verlust von Elsaß-Lothringen, der Abtretung von Oberschlesien und durch die Ausschaltung des Saargebietes. Es haben sich andere Industrietypen herausgebildet und vorgedrungen. So die Elektrizitäts- und die chemische Industrie. Wir haben in Deutschland einen Farbentrust, der in Europa nicht seines Gleichen hat. Der Farbentrust verfügt heute allein über mehr Kapitalskraft als sämtliche Großbanken in Deutschland zusammen. Die Beherrscher von Kohle und Eisen haben früher in starkem Maße imperialistische Politik gemacht, von der man infolge der Schwächung des Staates durch den Versailler Vertrag abgekommen ist. Nachdem ein Stahl- und Kalitrust zwischen Deutschland, Frankreich und anderen Staaten gebildet worden ist, wird die Vertrustung der Kohle voraussichtlich bald folgen. Auch in Zucker soll ein Trust gebildet werden.

Auf den verschiedensten Gebieten ist eine bedeutende Steigerung der Produktion festzustellen. Heute können 30 Menschen in der Zementfabrik mehr leisten als früher 400. Besonders auch im Ruhrgebiet sind die Leistungen des Einzelnen im Vergleich zum Jahre 1913 ganz bedeutend gestiegen, im großen und ganzen ist die Stellung des Arbeiters heute noch eine sehr unbefriedigende. Im Staat haben wir die Demokratie, in der Wirtschaft dagegen sind wir noch weit davon entfernt. Die Bildung ist das Privileg für die Besitzenden. Gegen einseitige Wirtschaftsmacht und gegen dieses Bildungsprivileg muß auf die Dauer ebenso vorgegangen werden wie vorgegangen wurde gegenüber dem Privilegwahlrecht.

*

Recklinghausen, 6. Okt. (Der mutmaßliche Hertener Knabenmörder.) Der Täter des Hertener Lustmordes dürfte bereits entdeckt sein. Die Polizei verhaftete den Arbeiter Kowalzik, bei dem eine blutbespritzte Hose vorgefunden wurde. Nach Zeugenaussagen soll er an dem Mordtage mit dem Knaben in der Nähe des Waldes beobachtet worden sein. Der Verhaftete leugnet zwar, doch konnte er sein Alibi nicht beibringen.

Herten, 6. Okt. (Der Mord im Hertener Walde.) Zu der Bluttat im Hertener Walde wird weiter berichtet: Die Mordkommission vermutet, daß an dem ermordeten Knaben Langkau ein Sexualverbrechen begangen worden ist. Als Täter kommt ein alter Mann in Frage, der sich bereits in Haft befindet. Der Inhaftierte wurde von einem Zeugen als der Mann erkannt, der den Knaben in den Wald geführt hat.

Buer, 6. Okt. (In der Notwehr erschossen.) Vor einigen Tagen gerieten zwei Führer einer Kindergruppe der K. P. D. auf einem Ausfluge mit dem Kötter Rennebaum aus Polsum wegen Streitigkeiten unter den Kindern in einen Wortwechsel, in dessen Verlauf es zu Tätlichkeiten kam. R. griff zu seinem Jagdgewehr und feuerte mehrere Schüsse ab, wovon einer den Führer D. traf und ihn schwer verletzte. D. ist jetzt gestorben. Wie es heißt, soll sich Rennebaum in berechtigter Notwehr befunden haben.

Horst, 6. Okt. (Heimtückischer Ueberfall.) Auf der Roßheidestraße in Brauck bei Horst wurde von drei bisher noch unbekannten Burschen auf einen Bergmann Worzik aus Gladbeck ein Ueberfall verübt. Die Burschen sprangen aus dem Dunkel einer Gasse auf W. zu und schlugen ihn zu Boden. Darauf bearbeiteten ihn die Rowdys mit ihren Spazierstöcken so lange, bis er blutüberströmt und besinnungslos liegen blieb. Es soll sich um einen Racheakt handeln.

Marl, 6. Okt. (Bergmannstod.) Ein Hauer Remp war auf der Zeche Brassert mit dem Ausbau einer Strecke beschäftigt, als diese in einer Länge von etwa 8 Metern zu Bruch ging und den Unglücklichen unter sich begrub. Der Verunglückte hinterläßt Frau und acht Kinder.

Essen, 6. Okt. (Interessengemeinschaft der Ruhrstraßenbahnen.) Die Westfälischen Kleinbahnen, die Süddeutsche Eisenbahngesellschaft — und die Bochum-Gelsenkirchener Straßenbahngesellschaften haben neuerdings beschlossen, ihre Verwaltungen zusammenzulegen u. nach Essen zu verlegen. Wie es heißt, ist als neues Verwaltungsgebäude der „Erzhof" an der

Zweigertstraße in Essen erworben, das bereits am 1. Oktober von den Verwaltungen bezogen werden soll. In das neue Straßenbahnverwaltungsgebäude zieht auch die Verwaltung des Rheinisch-Westfälischen Elektrizitätswerkes mit ihrer Abteilung Schnellbahn.

Hamborn, 6. Okt. **Den Tod in der Grube** erlitt infolge Steinfalls aus dem Hangenden der 21 Jahre alte Bergmann Karl Gräfe auf Schacht 4/8 der Gewerkschaft Friedrich Thyssen.

Duisburg, 6. Okt. **(Rätselhafte Erkrankung einer ganzen Familie.)** Unter eigenartigen Vergiftungserscheinungen erkrankte im benachbarten Großenbaum die aus fünf Personen bestehende Familie des Arztes Dr. Börger und das Dienstmädchen. Die Erkrankungserscheinungen bei den Eltern sind ernsterer Natur. Die Ursache der Erkrankungen wird auf den Genuß von verdorbenen Nahrungsmitteln zurückgeführt.

*

Rheinisch-Westfälischer Beamtentag.

Elberfeld, 6. Okt. Der vierte Rheinisch-Westfälische Beamtentag fand in Elberfeld statt. Die Tagung befaßte sich eingehend mit den Fragen des Beamtenrechts, der Besoldung und der Organisation. Nach eingehenden internen Beratungen fand eine öffentliche Kundgebung statt, auf der Ministerialdirektor Dr. Falck-Berlin einen eingehenden Vortrag über die Gegenwartsfragen des Beamtenrechts hielt, während Landtagsabgeordneter Baumhoff-Hagen über den Aufstieg der Beamtenbewegung sprach. Dieser Vortrag bildete den Höhepunkt der Tagung. Der Redner äußerte sich eingehend über das Ziel der Beamtenbewegung: aus jedem Beamten müsse ein vollwertiger Staatsbürger und aus der Organisation eine volle Herzkammer unseres Staatslebens gemacht werden; die Staatsorganisation müsse die Persönlichkeit in den Mittelpunkt ihrer Politik stellen; die Organisation der deutschen Beamtenschaft müsse endlich eine vollwertige Berufsorganisation werden. Der Redner tadelte scharf die Versuche einzelner Verbände, die in der deutschen Beamtenschaft sich anbahnende Einigung zu hintertreiben.

Aus den Darlegungen des Ministerialdirektors Dr. Falck-Berlin verdienen die Fragen über den neuen Entwurf des Dienststrafgesetzes besondere Beachtung. Als großen Mangel betonte Redner das Verbleiben des bisherigen Zustandes, daß beim Disziplinarverfahren die Voruntersuchung von einem Vertreter der Beamtenschaft mit richterlichen Befugnissen ausgeübt werde. Erforderlich sei, daß die Funktion des Rechtsprozesses von der Verwaltung abgetrennt werde, die einzelnen Fälle des Disziplinarverfahrens nicht mehr dem jeweiligen Minister, sondern einem bleibenden höheren Beamten vorgelegt werden und daß der Schwerpunkt des Verfahrens aus der geheimen schriftlichen Voruntersuchung in die mündliche Hauptverhandlung gelegt werde. Es wurden folgende zwei Entschließungen angenommen:

1. „Der 4. Rhein.-Westf. Beamten- und Lehrertag bedauert lebhaft die Hetze, die in der Oeffentlichkeit immer wieder gegen die Beamtenschaft getrieben wird. Damit ist dem Arbeits- und Wirtschaftsfrieden, den unser Vaterland so dringend nötig hat, nicht gedient. Die Beamten- und Lehrerschaft des Rhein.-Westf. Industriegebietes hat volles Verständnis für die schwierige Lage, in der sich die freien Berufe und die Wirtschaft gegenwärtig befinden. Nach ihrer Meinung braucht es deshalb aber nicht zu Reibereien und Spannungen zwischen einzelnen Wirtschaftskreisen und der Beamtenschaft zu kommen. Staat, Beamte und Wirtschaft dürfen nichts Gegensätzliches sein. Die Beamtenschaft kann verlangen, daß ihre Wesenseigenart und ihre Daseinsnotwendigkeiten anerkannt werden."

2. „Der 4. Rheinisch-Westfälische Beamten- und Lehrertag begrüßt die vom Reichsminister des Innern, Herrn Dr. Külz, in Leipzig am 19. September 1926 abgegebene, als programmatisch bezeichnete Erklärung zum Berufsbeamtentum im deutschen Volksstaate und zum Beamtenrecht. Der Beamten- und Lehrertag entnimmt ihr mit großer Befriedigung, daß der für die Beamtenpolitik verantwortliche Reichsminister nunmehr eine Aenderung des dem Reichsrate vorliegenden Entwurfes eines Beamtenvertretungsgesetzes, insbesondere die Einräumung eines Mitbestimmungsrechtes an die Beamten in Angelegenheiten ihres persönlichen Dienstverhältnisses und damit die Bildung von Schlichtungsausschüssen im Reichskabinett durchgesetzt hat. Von Reichsrat und Reichstag erwartet der Beamten- und Lehrertag, daß der geänderte Gesetzentwurf mit Beschleunigung zur Verabschiedung gebracht wird."

*

Kaiserswerth, 6. Okt. **(Bubikopf und Schule.)** Die Leitung der hiesigen Anstaltsschulen hat laut Düsseldorfer Nachrichten den Schülerinnen des Oberlyzeums, der Aufbauschule, des Kindergärtnerinnen- und Hortnerinnenseminars sowie den Kindern der Mädchenmittelschule und der Kriegswaisenhausschule verboten, die Bubikopf- und Herrenschnittfrisur zu tragen, da diese Frisur dem Geiste, der in der Anstalt herrsche, widerspreche.

Düsseldorf, 6. Okt. **(Tagung des Gustav-Adolfvereins.)** Am Rhein, in Düsseldorf wurden zur Einleitung der 71. Hauptversammlung des Evangelischen Vereins der Gustav-Adolf-Stiftung in allen Kirchen Festgottesdienste abgehalten. Bei einer öffentlichen Kundgebung hielt Pastor Ulrich-Graz eine Ansprache, in der er auf die Zugehörigkeit Oesterreichs zum deutschen Vaterlande hinwies und Grüße der Oesterreicher überbrachte. Superintendent Niemöller-Elberfeld begrüßte die Hauptversammlung am deutschen Rhein, der Deutschlands Strom und nicht Deutschlands Grenze sein und bleiben werde. Was uns hier an den Ufern des Rheins zusammengeführt habe, das sei die Liebe zu unseren verstreuten Glaubensgenossen. Generalsuperintendent Klingemann-Koblenz drückte seine Freude darüber aus, den Vorstand der Gustav-Adolf-Stiftung auf rheinischem Boden begrüßen zu dürfen. Der Vorsitzende Prof. Dr. Rendtorff dankte vor allem dem Generalsuperintendenten Dr. Klingemann für seine reiche Arbeit, die er in Aegypten und im Rheinlande geleistet habe, und richtete an alle Gemeinden die Bitte, mitzuhelfen, daß das Liebeswerk immer weitere Volkskreise erfasse. Pfarrer Smend-Posen gab einen Ueberblick über die Not der evangelischen Kirchen in Polen. Nachdem noch Pastor Bayer aus dem Burgenlande und Dr. Broser-Mähren Grüße ihrer Heimatgemeinden überbracht hatten, war die Feier beendet.

*

Münster, Minden u. Sauerland

Eine Rede des westfälischen Bauernvereinsführers.

Münster, 6. Okt. In einer Sitzung des Gesamtvorstandes des Westfälischen Bauernvereins nahm der Vorsitzende des Vereins, Freiherr v. Kerckerinck-Borg Stellung zu den Plänen des Rheinischen Bauernvereins. Der Rheinische Bauernverein, so führe er aus, hat zur Begründung seines Vorgehens zwei Fragen miteinander verbunden, die an und für sich nicht in seinem notwendigen Zusammenhang stehen, die Verbilligung der Gesamtkosten des landwirtschaftlichen Organisationsbetriebes und die Eingliederung der freien wirtschaftlichen Organisationen in das System der Landwirtschaftskammern. Die erste Forderung ist durchaus berechtigt. In Westfalen ist die Lösung bereits in Angriff genommen. Zwischen Bauernverein und Landwirtschaftskammer finden vertrauliche Besprechungen statt, die aller Voraussicht nach zu einem befriedigenden Ergebnis führen werden. Was die zweite Frage anbetrifft, die grundstürzende Aenderung des gesamten landwirtschaftlichen Organisationswesens in Provinzen, Ländern und Reich, so hält der Redner als Vorsitzender des Westfälischen Vereins und der Vereinigung sämtlicher Bauernvereine es für seine Pflicht, die Gefahr der Verbreitung der rheinischen Gedanken über die Grenzen des Rheinlandes abzuwehren. Die rheinischen Absichten sind schon dargelegt in einer Denkschrift vom 8. August 1925, deren Bedeutung die rheinischen Herren jetzt herabzusetzen suchen. Der entscheidende Punkt der Denkschrift betrifft das den freien Organisationen zugedachte Schicksal. In aller Klarheit zeichnet der Rheinische Bauernverein die Organisationslinie: Landwirtschaftskammer, Hauptlandwirtschaftskammer, Deutscher Landwirtschaftsrat. Mit dem Einbau der freien Organisation in die untere Stufe, die Landwirtschaftskammern, werden die Spitzenvertretungen der freien Organisationen überflüssig, haben also logischerweise zu verschwinden. Redner wirft den rheinischen Plänen Unreife des Gedankens und Mangel an Weitblick vor. Tatsächlich haben sich ja auch nur ablehnende Stimmen vernehmen lassen. Auch der Präsident der Westfälischen Landwirtschaftskammer, Freiherr v. Ledebur, hat den Redner ermächtigt, seinen ablehnenden Standpunkt bekanntzugeben. Gerade v. Ledebur hat schon 1920 den einzig gangbaren Weg gefunden, indem er den Provinzialverband der landwirtschaftlichen Körperschaften Westfalens ins Leben rief, in dem die Vorsitzenden der Kammer, des Bauernvereins und des Landbundes in freier Vereinigung und mit gleichen Rechten sich zusammengeschlossen haben. Dadurch wurde für Westfalen völlig kostenlos die Instanz der vereinigten Spitzen geschaffen, wie sie für das Reich im Reichsausschuß der Landwirtschaft seit zehn Jahren besteht. Das unglückliche Vorgehen hat weit über die Grenzen der Nachbarprovinzen hinaus Leidenschaften aufgeweckt und Mißtrauen erregt. Alle Mitglieder des Westfälischen Bauernvereins werden aufgefordert, dabei mitzuwirken, die Schaden zu heilen, die aus dem rheinischen Vorgehen für das Einheitsbewußtsein des bäuerlichen Standes entstanden sind.

*

Ausländische Landarbeiter für 1926

Münster, 6. Okt. Das Landesarbeitsamt Westfalen und Lippe zu Münster i. W. teilt mit:

Die Reichsregierung versucht im Rahmen des „Arbeitsbeschaffung-Programms" wegen der außerordentlich ernsten Lage des deutschen Arbeitsmarktes durch Verringerung der Ausländerbeschäftigung deutschen Landarbeitern und solchen Arbeitnehmern, die früher in der Landwirtschaft tätig waren, mehr Arbeitsgelegenheiten frei zu machen. Um nun die durch Herabminderung der Ausländerbeschäftigung etwa drohenden Schwierigkeiten zu verringern und den Landwirten rechtzeitige Beschaffung deutscher Arbeitskräfte zu ermöglichen, wird das Genehmigungsverfahren schon jetzt durchgeführt. Den Landwirten, die auch 1927 für die Beschäftigung von ausländischen Landarbeitern möglicherweise in Betracht kommen, sind vom Landesarbeitsamt entsprechende Vordrucke und Mitteilungen bereits zugeleitet worden. In einem Begleitschreiben wird nochmals ausdrücklich darauf hingewiesen, daß 1927 höchstens nur etwa 75 Prozent der Arbeitsstellen freigegeben werden können, die 1926 genehmigt waren, und daß die zur Verfügung gestellten Arbeitsstellen vorzugsweise den Großbetrieben zugedacht sind, die auch früher schon in großem Umfange intensiven Zuckerrübenbau betrieben haben. Im übrigen kommt eine Freigabe von Arbeitsstellen nur ausnahmsweise in Frage. Die ausgefüllten Formulare müssen spätestens bis zum 12. Oktober beim zuständigen öffentlichen Arbeitsnachweis sein, der eine Vorprüfung vornehmen und die geprüften Anträge wiederum in kurzer Zeit dem Landesarbeitsamt weitergeben muß. Dieses wird ebenfalls das Genehmigungsverfahren beschleunigen, so daß die Landwirte recht bald in den Besitz des notwendigen Genehmigungsscheines gelangen. Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß nach dem 12. Oktober eingehende Anträge voraussichtlich keine Aussicht auf Genehmigung haben, da dann wahrscheinlich entsprechende Arbeitsstellen nicht mehr verfügbar sind.

Landwirte, denen entsprechende Formulare aus irgendwelchen Gründen noch nicht zugegangen sind, können sich an den örtlichen öffentlichen Arbeitsnachweis oder das Landesarbeitsamt Westfalen und Lippe in Münster, Warendorferstraße 25, wenden.

*

Bad Oeynhausen, 6. Okt. **(Ein Ehepaar an Vergiftung gestorben.)** Im benachbarten Möllbergen wurde abends das Ehepaar Stellwerksmeister Stolte im Bett tot aufgefunden. Nach den ärztlichen Feststellungen sind die Beiden einer Vergiftung zum Opfer gefallen. Die Ursache der Vergiftung konnte noch nicht festgestellt werden. Da Selbstmord nicht vorliegen kann, hat man es bei diesem rätselhaften Tode entweder mit einem Verbrechen oder mit einem Unglücksfall zu tun.

Soest, 6. Okt. **(Oeffentliche Beamtenbeleidigung.)** Wegen Beleidigung des Soester Richterkollegiums hatten sich der Kaufmann Georg Friedrich Sternberg, der Schriftsteller Paul Schweikart und der Sanitätsrat Dr. Gustav Keining, sämtlich aus Soest, vor dem Großen Schöffengericht in Hamm zu verantworten. Es wird ihnen zur Last gelegt, die Amtsgerichtsräte Dr. Röthling und Dr. Niemann, sowie die Gerichtsassessoren Dr. Püllmann und Stricker dadurch öffentlich beleidigt zu haben, daß sie ihnen Unterschlagung, Mißbrauch der Amtsgewalt, Erpressung von Zeugenaussagen und Diebstahl vorgeworfen hatten. Die Angeklagten vermochten auch nicht den geringsten Beweis für ihre unglaublichen Beschuldigungen zu erbringen. Nach längerer Beratung erging folgendes Urteil: Wegen Beleidigung in Tateinheit mit wissentlich falscher Anschuldigung werden Sternberg zu 4 Monaten Gefängnis, Schweikart zu 100 ℳ Geldstrafe verurteilt. Sanitätsrat Dr. Gustav Keining wird freigesprochen.

Neheim-Hüsten, 6. Okt. **(Von der Möhnetalsperre.)** Die Fischreiher im Bereich der Möhnetalsperre sind zur Zeit auf weit über 200 Stück angewachsen. An dem Südufer des Stanbeckens oberhalb des Hesedammes wurden allein 51 und auf einer Halbinsel im Hesetal 63 Fischreiher gezählt, während am Süd-Ufer der Delecker-Brücke und des Stockumer Dammes regelmäßig 32 dieser sonst so selten bei uns gewordenen Wasservögel beobachtet werden. An den windgeschützten Ufern sieht man auch oft Wildenten in großer Zahl sich umher tummeln.

Von Rhein und Mosel

Köln, 6. Okt. **(Eisenbahnfrevel.)** Auf der Strecke Krefeld—Uerdingen wurde von einem Streckenwärter bemerkt, daß von einem Schienenstoß zwei Verbindungslaschen sowie verschiedene Muttern und Hakenschrauben gelöst waren. Die Reichsbahndirektion Köln hat auf die Ermittlung des Täters eine Belohnung von 1000 Mark ausgesetzt.

Rheinhausen, 6. Okt. **(Schwerer Betriebsunfall. — Ein Arbeiter tot, zwei Ingenieure schwer verletzt.)** Im Martinwerk der Friedrich-Alfred-Hütte ereignete sich ein schweres Unglück, dem u. a. ein Menschenleben zum Opfer fiel. Aus bisher unbekannter Ursache explodierte ein Gaskanal. Durch die herausschlagende Stichflamme wurde ein Arbeiter sofort getötet, während zwei Ingenieure schwere Brandwunden an den Händen und im Gesicht davontrugen. Die Verunglückten wurden zum Berta-Krankenhaus gebracht. Der tödlich Verunglückte hinterläßt Frau und Kind.

Simmern, 6. Okt. **(Ein 13jähriger Eisenbahnfrevler.)** Auf den Schienen der Eisenbahnstrecke in der Nähe der Ortschaft Alter-Külz wurden dreischwere Steine gefunden. Als Täter wurde ein 13jähriger Junge ermittelt, der sofort gestand, die Steine in der Absicht auf die Schienen gelegt zu haben, eine Zugentgleisung herbeizuführen.

Trier, 6. Okt. **(Erstochen.)** Ein Lokomotivführer erstach nach einem Streit einen ledigen Arbeiter, weil er aus Ordnungsgründen nicht dulden wollte, daß der Arbeiter mit einer im gleichen Hause wohnenden Frau ein Verhältnis unterhielt.

Saarbrücken, 6. Okt. **(Tabakschmuggler im Saargebiet.)** Seit einiger Zeit werden größere Mengen Tabak aus dem Saargebiet nach Frankreich geschmuggelt. Als die Polizei unlängst in Saarunion einen Transport aufzuhalten versuchte, eröffneten die Schmuggler ein wütendes Revolverfeuer auf ihre Verfolger, ohne daß man des Transportes habhaft werden konnte.

Altmannshausen, 6. Okt. **(Geheimnisvoller Fund.)** Ein Streckenwärter fand beim Begehen der Strecke von hier nach Rüdesheim neben den Gleisen einen Mantel, der im Rücken mehrere Stiche aufwies und über und über mit Blut besudelt war. Bis jetzt ist der Fall noch in völliges Dunkel gehüllt.

Aus aller Welt

— **Tödlicher Unfall durch ausströmendes Gas.** In Berlin-Schöneberg wurden durch ausströmendes Gas die beiden Kinder eines Kaufmanns betäubt. Der Vater konnte beide aus den Betten tragen und das Fenster öffnen, brach dann aber selbst zusammen. Von der Feuerwehr angestellte Wiederbelebungsversuche waren erfolgreich. In der darüber liegenden Wohnung wurde der 55jährige Kaufmann Weidler durch das Gas erstickt.

— **Ein englischer Dampfer mit Alkoholladung an der Küste von New Jersey beschlagnahmt.** Die amerikanische Küstenwache beschlagnahmte einen großen englischen Fischdampfer, auf dem sich 2000 Kisten mit alkoholischen Getränken befanden, in dem Augenblick, wo die Ladung in der Bucht von New-Jersey gelöscht wurde. Die Besatzung floh beim Nahen der Küstenwache. Der Dampfer soll schon vor dem Eintreffen der Küstenwache 1000 Kisten gelandet haben.

— **Beschädigte Reichsbanknoten.** Die Banknotenverfälscher sind neuerdings auf ein Verfahren verfallen, mittels dessen aus einer Anzahl unbeschädigter Banknoten eine größere Anzahl Noten hergestellt werden kann. Aus Teilen zerschnittener echter Reichsbanknoten von gleicher Werthöhe werden neue, dem Anschein nach vollständige, tatsächlich aber um einen schmalen Streifen verkürzte Noten zusammengeklebt, und als vollständig in den Verkehr gebracht. Zum Zusammenkleben werden Papierstreifen (in den meisten bisher bekannt gewordenen Fällen aus Goldpapier) verwendet und in einer Weise angebracht, daß dadurch das Fehlen des herausgeschnitenen Streifens verdeckt wird. Fast immer bestehen diese absichtlich beschädigten Noten aus Teilen verschiedener echter Noten, und ihre einzelnen Teile weisen deshalb verschiedene Nummern und und Reihenbezeichnungen (d. h. Buchstaben vor den Nummern) auf. In letzter Zeit sind derartig zurechtgemachte Noten an verschiedenen Orten und in beträchtlicher Menge aufgetaucht; es sind bereits viele gutgläubige Empfänger dadurch zu Schaden gekommen. Zur Vermeidung eigener Schädigung wird vor Annahme solcher Noten dringend gewarnt.

— **Die Klugheit eines Hundes.** Hierüber schreibt F. B. von Hagen in der „Deutschen Jäger-Zeitung", Neudamm: Wer von den werten Weidgenossen den Nollendorfplatz in Berlin kennt, der weiß, welch ein großer Autoverkehr, besonders nachmittags nach Geschäftsschluß, dort herrscht. Die Autos sausen auf einem verhältnismäßig schmalen Fahrdamm von allen Seiten um den Platz herum. Eines Nachmittags war ich dort Zeuge eines wirklich rührenden Anblicks. Ein von seinem Hunde geführter Kriegsblinder war im Begriff, den Fahrdamm zu überschreiten. Man sah es. dem Hunde schon an, wie aufgeregt er war, um seinen Herrn glücklich durch das Autogewirr zu bringen. Der Kopf flog von rechts nach links; jedoch als man auf der Mitte des Fahrdammes angelangt war, sah der Hund, wie ein Auto direkt auf sie zusteuerte. Er zerrte und zog an der Leine, jedoch sein blinder Herr, die Gefahr nicht ahnend, ging langsam und vorsichtig weiter. Da stellte sich plötzlich das treue Tier in seiner großen Sorge auf die Hinterpfoten, legte die Vorderpfoten um den Hals seines Herrn, um ihn so, indem er ihn am Weitergehen hinderte, mit seinem eigenen Leibe vor einem Unfall zu schützen. Als das Auto haarscharf an ihnen vorübergefahren war, führte der getreue Hund seinen Herrn unversehrt auf den jenseitigen Bürgersteig. Aus dieser rührenden Szene kann man wieder sehen, wie scharf das Denkvermögen unserer Hunde ist, und wie sie auch danach handeln.

— **24 Stunden in Lebensgefahr.** Nehrungsfischer aus Nidden (Ostpreußen) waren vor einem unlänst eingetretenen großen Sturm mit einem Kahn nach ihren Karkelner Wiesen gekommen und beluden ihn dort mit Heu. Sie hinterließen zwei 14jährige Knaben mit dem Auftrag, den Rest des Heus zu sammeln und auf ihre Rückkehr zu warten. Kurz nach der Abfahrt der Fischer setzte ein orkanartiger Wind ein, der das Wasser anstaute und die Wiesen überflutete. Die beiden Knaben wurden vom Wasser überrascht und haben 24 Stunden darin aushalten müssen. Ein glücklicher Zufall hat es gefügt, daß zwei aus Karkeln zur Entenjagd gefahrende Herren die halberstarrten Kinder antrafen und sie vom Tode des Ertrinkens retteten.

Zur Aufklärung!

MAGGI ist nicht eine allgemeine Bezeichnung für Waren irgend welcher Herkunft, sondern der Name des Begründers der MAGGI-Gesellschaft und eine gesetzlich geschützte Fabrikmarke für

MAGGIs Würze in Flaschen,
MAGGIs Suppen in Würfeln,
MAGGIs Fleischbrühwürfel.

Diese sind nur echt, wenn sie auf der Etikette den Namen MAGGI tragen.

3019 7033

— **Vom eigenen Hund übel zugerichtet.** In Förderstedt (Provinz Sachsen) wurde ein dreizehnjähriges Mädchen auf dem Hofe ihrer elterlichen Besitzung von dem losgelegten Hofhund so arg zugerichtet, daß sie tiefe Wunden davontrug und sofort ärztliche Hilfe gerufen werden mußte. Nur mit größter Mühe vermochte man das bissige Tier von seinem Opfer abzubringen. Der Hund mußte seine Tat mit dem Leben bezahlen.

*

Früher Einzug des Winters.

Im nördlichen Teil der Vereinigten Staaten und in Kanada ist ein plötzlicher Witterungsumschlag eingetreten und hat dort beträchtlichen Schaden angerichtet. Das Thermometer sank stellenweise auf 6 Grad unter Null. Besonders hart betroffen wurde die Landwirtschaft. Die gewaltigen Schneemengen, die niedergingen, verhindern vorläufig jede Fortführung der noch längst nicht beendeten Erntearbeiten. Ein Schneesturm von ungewöhnlicher Heftigkeit tobte in den Rocky Mountains. Dem Unwetter sollen auch mehrere Touristen zum Opfer gefallen sein. In den von der Kältewelle besonders betroffenen Landesteilen rechnet man mit einem Schaden von Millionen von Dollars. Auch in vielen Orten Ostschottlands ist Schnee niedergegangen. Am frühen Morgen herrschte eine Temperatur von 3 Grad Kälte.

*

— **Die verkannte Taschendiebin.** In einer Bar in der Katharinenstraße in Leipzig machte an einem Meßtag im Frühjahr ein Meßfremder die Bekanntschaft eines Mädchens. Er saß eine Zeitlang mit diesem zusammen, vermißte aber später sein Geld. Nun fiel der Verdacht auf das Mädchen, das von der Wirtin aufgefordert wurde, sich einer Leibesvisitation zu unterziehen. Von der Wirtin und einer Stütze wurde das Mädchen nach dem Baderaum geführt. Es weigerte sich hier, sich ausziehen zu lassen, erhielt dafür Schläge. Dann wurde es ausgezogen, und da inzwischen der Wirt herbeigekommen war, schlug er auch auf das Mädchen. Im Strumpf fand man tatsächlich Geld, das aber nicht von dem Meßfremden stammte. Das Mädchen erstattete Anzeige wegen Körperverletzung. Für das Gastwirtsehepaar kam bei der Verhandlung vor dem Schöffengericht noch strafverschärfend hinzu, daß es Polizeibeamte dadurch bestochen hatte, daß sie in der Wirtschaft bis morgens freigehalten wurden. Das Gericht verurteilte den Gastwirt Paul Martin Friedrich Müller und seine Ehefrau zu je sechs Monaten Gefängnis. Die Stütze Annemarie Böttcher erhielt vier Monate Gefängnis.

— **Ein Vierundsechziger zum Tode verurteilt.** Das Schwurgericht Landshut verurteilte den 64jährigen Landwirt Vitus Brunner aus Pattendorf wegen Mordes zum Tode. Brunner hatte am 19. März den 62jährigen Händler Mayerhofer in einem Walde auf bestialische Weise ermordet. Die Leiche wurde erst nach 14 Tagen aufgefunden. Die Ursache der Tat war darin zu suchen, daß der Ermordete Mitwisser verschiedener Verbrechen war, die beide gemeinsam verübt hatten.

— **Ostpreußische Zähigkeit.** Ein Besitzer aus Klohnen bei Pillkallen holte mit seinem Wagen vor einigen Tagen eine Fuhre vom Bahnhof Rautenberg ab. Auf dem Heimwege begegnete er einer Radlerin. Die jungen Pferde scheuten, und die Radlerin bog in ihrer Verwirrung nach links aus. Dabei kam sie zu Fall, und der mit mehr denn 22 Zentner beladene Wagen ging über Schulter und Rücken der jungen Besitzerstochter aus Langalken hinweg. Der sofort herbeigerufene Arzt vermochte nennenswerte Verletzungen nicht festzustellen.

— **Eine angenehme Ueberraschung** wurde einem Schlächtermeister in Ratzeburg (Lauenburg) unlängst zuteil. Er hatte zwei fette Schweine im Gewichte von 500 und 600 Pfund erstanden. Als nun am anderen Morgen die Borstentiere zur Schlachtbank geführt werden sollten, entdeckte man, daß beide in der Nacht muntere Ferkel geworfen hatten, und zwar das eine acht und das andere dreizehn Stück.

— **Einen äußerst wagehalsigen Streich** leisteten sich in Oldenburg in Holstein eine Anzahl Jungens im Alter von 10 bis 12 Jahren. Sie hatten sich auf das Eisenbahngleis postiert, ließen den Zug herankommen und räumten dieses erst, als die Entfernung nur noch etwa 5 Meter betrug, unter allerlei Scherzen. Die Burschen sind glücklicherweise erkannt und zur Anzeige gebracht worden. Hoffentlich wird ihnen eine gehörige Tracht Prügel zuteil, damit ihnen die Lust zu derartigen Streichen ein für allemal vergeht.

*

Von der Fliegerei.

Englands erfolgreichster Fernflieger Cobham ist nunmehr in London nach seinem 25 000-Meilenflug London—Australien—London auf der Themse gelandet. Nach einem Rundflug über die Stadt setzte Cobhams Wasserflugzeug vor dem Parlamentsgebäude auf dem Flusse auf. Neben Cobhams Gattin und Angehörigen waren die Vertreter der Behörden zum Empfange auf der Empore zum Unterhause erschienen. Tausende standen an den Themseufern. Der Luftfahrtminister Sir Hoare richtete an Cobham herzliche Willkommensgrüße der Regierung und des Parlaments. Inzwischen war auch ein Begrüßungstelegramm des Königs eingetroffen, das dem Flieger überreicht wurde. Cobham hat für seinen Flug 321 Stunden reine Flugzeit benötigt.

(Der Superwal auf seinem ersten Probeflug.) Das Dornier-Flugboot Superwal hat mit 25 Passagieren an Bord seinen ersten Werkstättenflug von der Werft Manzell aus über den Bodensee gemacht. Die in das Boot gesetzten Erwartungen haben sich ganz erfüllt. Zur genauen Feststellung der Leistungen des Riesenflugbootes bei verschiedenen Belastungen werden nächste Woche weitere Flüge ausgeführt.

Wirtschaft und Handel

Die verkürzte Arbeitswoche bei Henry Ford.

Der bekannte amerikanische Kraftwagenfabrikant Henry Ford hat, wie schon berichtet wurde, in seinen sämtlichen Betrieben mit einer einzigen Ausnahme die Arbeitswoche von fünf Tagen eingeführt. Die Ueberraschung der Oeffentlichkeit ist ebenso groß wie vor zwölf Jahren, als er den täglichen Arbeitslohn in seinen Fabriken auf einen Mindestsatz von fünf Dollar festlegte. Nach seiner jetzt getroffenen Anordnung erhalten seine Arbeiter und Angestellten die volle Woche von sechs Tagen ausbezahlt, haben aber Samstags und Sonntags frei. Der Arbeitstag beträgt acht Stunden, Ueberstunden sollen nicht geleistet werden. Ausgenommen ist nur der Eisenbahnbetrieb, der die Rohstoffe heranschafft und die fertigen Wagen abbefördert. Da diese Abteilung sehr eng mit andern Betrieben zusammenhängt, ließ sich hier die Arbeitswoche von fünf Tagen nicht durchführen.

Henry Ford lehnt es ab, die Verkürzung der Arbeitswoche irgendwie aus einem Gefühl sozialen Wohlwollens eingeführt zu haben. Er behauptet vielmehr, daß es sich um einen reinen Geschäftsvorgang handle, bei dem die Fabrik auf ihre Kosten komme. Eingehende Versuche in einzelnen Abteilungen haben seiner Erklärung nach den Beweis erbracht, daß der ausgeruhte Arbeiter in fünf Tagen dasselbe schaffen könne, wie in sechs, so daß eine Abnahme der Erzeugung nicht eintreten werde. Außerdem betont Ford, daß der Hauptteil der Erzeugung von denjenigen aufgenommen werden müsse, die als Arbeiter an der Erzeugung beteiligt seien. Deshalb müsse sich seiner Ansicht nach die kurze Arbeitswoche, die er für 217 000 Angestellte und Arbeiter in mehr als 50 Betrieben einführt, im ganzen Lande durchsetzen. Der Arbeiter müsse zwei Tage in der Woche sich und seiner Erholung leben können, sonst werde das Land nicht imstande sein, die Erzeugung aufzunehmen.

Ob man dem Beispiel Fords allgemein folgen wird, ist aber doch sehr die Frage. Ford selbst erklärt, er beschäftige sich bereits mit einer neuen Aufgabe, nämlich der der Verkürzung des Arbeitstags. Es braucht wohl nicht betont zu werden, daß solche Versuche nur auf dem Boden einer blühenden Wirtschaft möglich sind, und auch dann nur in Betrieben, die besonders gedeihen.

*

Handel und Gewerbe im September.

Die Industrie- und Handelskammern berichten: „Die Wirtschaftslage hat sich im Monat September weiter gebessert. Wenn auch vorübergehende Umstände, wie der englische Kohlenstreik, an der Besserung wesentlich teilhaben, so lassen doch andere Umstände, wie die allgemeine politische Lage, die fortschreitende Regelung unseres Handelsverkehrs mit dem Auslande, die Stärkung des Kapitalmarktes und vor allem der Abschluß des internationalen Stahlkartells die Hoffnung berechtigt erscheinen, daß die Besserung nicht nur vorübergehend sein wird. Allerdings ist die Handelsbilanz auch im August noch mit 135 Millionen Mk. passiv gewesen, wobei die verspätete Ernte in Rücksicht zu ziehen ist; auch ist die Lage des Arbeitsmarktes bei 1 484 000 Hauptunterstützungsempfängern trotz allmählicher Besserung immer noch besorgniserregend. Im Handwerk hat die Stärkung der Kaufkraft der Arbeiterschaft zu einer Belebung geführt, die jedoch noch uneinheitlich ist."

*

Innerdeutsches Stahlabkommen.

Wie der „Börsenkurier" mitteilt, ist ein Abkommen zwischen den deutschen Eisenerzeugern und Eisenverarbeitern getroffen worden, das als Entgelt für die Unterstützung beim Abschluß des kontinentalen Stahlvertrages den Eisenverbrauchern die für sie gegenüber der Monopolisierung der Stahlerzeugung notwendigen Garantien gewährt. Gleichzeitig haben die Vereinigten Stahlwerke mit der Arbeitsgemeinschaft der Eisenverbraucher ein Abkommen getroffen.

*

Deutsch-holländisch-belgisches Drahtkartell?

Wie aus Brüssel gemeldet wird, haben dort Besprechungen zwischen den Vertretern der Drahtproduzenten von Deutschland, Belgien und Holland stattgefunden. Man beabsichtigt, die Ausdehnung der deutsch-belgischen Drahtkonvention unter Einschluß Hollands zu einem Draht- und Geflechtskartell unter ähnlichen Bedingungen, wie sie bei dem soeben zustandekommenen Stahlkartell angewendet wurden. Die neuen Vereinbarungen sollen sich hauptsächlich auf die Preisgestaltung und auf die Verteilung der Produktion beziehen. Man will auch die Zustimmung von Frankreich einholen. Die nächste Zusammenkunft wird daher voraussichtlich am 20. Oktober in Paris stattfinden.

*

(Die Marktlage für landwirtschaftliche Erzeugnisse.) Kurzer Wochenbericht der Preisberichtsstelle beim Deutschen Landwirtschaftsrat: In den letzten Tagen stand der Berliner Markt immer noch im Zeichen eines knappen Angebotes von Brotgetreide. Weizen war im allgemeinen zwar etwas reichlicher angeboten als in den vorhergehenden Wochen, aber die Qualitäten waren zum großen Teil so geringwertig, daß weder die Exporteure noch die Mühlen sich zum Erwerbe entschließen wollten und die Abgeber zogen teilweise ihre Angebote vom Markte zurück, weil sie von den verlangten Preisen nicht heruntergehen wollten. Das Mehlgeschäft war trotz der flotten Tendenz im Handel mit Brotgetreide wieder schleppend. Bei Gerste und Hafer war die Lage unverändert. Feinste Sorten sind bei beiden Getreidearten stark gefragt und wenig angeboten. Für die mittleren und geringen Sorten waren die Absatzmöglichkeiten an den einzelnen Tagen verschieden. Für Wintergerste bestand neuerdings wieder eine bessere Absatzmöglichkeit, da ernsthafte Nachfrage aus der Industrie vorhanden war.

(Stillegungen bei den Vereinigten Stahlwerken A.-G.) Die Vereinigten Stahlwerke A.-G. Düsseldorf haben jetzt das Preßwerk der Rheinischen Stahlwerke in Duisburg-Meiderich stillgelegt. Dieser Herstellungszweig ist auf die Abteilung Thyssen in Dinslaken übergegangen. Des weiteren sollen in Meiderich noch zwei Walzstraßen stillgelegt werden, deren Arbeit vom Phönix in Duisburg-Ruhrort übernommen werden soll. Ferner wird auch die Hauptwerkstätte von Rheinstahl in Duisburg-Meiderich stillgelegt.

Kunst u. Wissenschaft

(Der Copyright-Kongreß in Warschau.) Vor einigen Tagen wurde unter dem Protektorat des polnischen Staatspräsidenten der Internationalen Copyright-Kongreß (d. i. der Schutz geistigen Eigentums in den Vereinigten Staaten) eröffnet. Etwa 35 Nationen haben Vertreter zu diesem entsandt. Rußland hat die Teilnahme indes abgelehnt. Der wichtigste Punkt der Tagesordnung ist die Revision der Berner Konvention, die bereits einmal, und zwar im Jahre 1908, eine Revision erfahren hat.

(Eine Polaruniversität.) Das im Polarkreis gelegene Reykjavik, die Hauptstadt Islands, besitzt seit 15 Jahren eine Universität, die in neuester Zeit immer mehr ausgebaut wurde. Gegenwärtig zählt die Universität 20 Professoren und 128 Studenten, die sich auf die vier Fakultäten verteilen. Die Vorlesungen sind unentgeltlich; der Staat gewährt armen Studierenden sogar noch Unterstützung. Während der großen Ferien, die 3½ Monate dauern, erwerben sich die meisten Studenten ihren Unterhalt durch Landarbeiten oder als Matrosen. Etwa 30 von ihnen vervollständigen ihre Bildung noch auf andern Hochschulen in Norwegen, Deutschland und Frankreich. Früher besuchten die isländischen Studenten außer der eigenen Universität nur die Hochschule in Kopenhagen; seit der Unabhängigkeitserklärung des Landes jedoch bevorzugen sie das übrige Ausland. Im Jahre 1930 soll in Reykjavik ein Kongreß der Studenten der Nordländer stattfinden.

Danksagung.

Für die liebevolle Teilnahme beim Hinscheiden unseres teuren Entschlafenen sagen wir hiermit allen unsern innigsten Dank.

Kamen, im Oktober 1926.

Frau Wwe. Gianonatti
Familie Gianonatti
Familie Fischer.

3058

Göhmann & Einhorn G. m. b. H.

Spezialfabriken für

Zentralheizungs - Anlagen

Dortmund, Dresden, Kattowitz.

Vertreter: **Carl Müller,**
Kamen, Weststrasse 7.

3030



Mielewerke
Aktiengesellschaft
Grösste Waschmaschinenfabrik Deutschlands
Gütersloh/Westfalen



Brillen und Kneifer
empfiehlt 3055
Kupperschlag
Uhrmacher- und Optikermeister.
Lieferant der Orts- und Landkrankenkasse Kamen.



Buchhandlung der Kamener Zeitung.

Gut erhaltener 3054
Ofen
(Dauerbrenner Junker & Ruh) sowie
1 Säulenofen
werden sehr billig abgegeben.
Näheres in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Rudolf Kley,
Kamen, Bahnhofstraße 40.
Jeden Freitag von 2—4 Uhr;
Homöopathie, Naturheilweise, Augendiagnose.
Spezialbehandlungen:
Offene Beine, Brüche aller Art, Beseitigung von Gallensteinen.
(15 Jahre Praxis.) 2966

Vertreter
gesucht für erstklassiges Versicherungsunternehmen. 3053
Gefl. Angebote unter Nr. **3053** an die Geschäftsstelle der Kamener Zeitung.

Bekanntmachung.

Diejenigen **Pächter,** die mit der Pachtzahlung noch im Rückstande sind, werden hiermit aufgefordert, die Pacht **spätestens bis zum 20. Oktober ds. Js.** an unsere Kirchenkasse, Klosterstraße 8, zu entrichten.

Dem Pachtbetrage ist der Beitrag für die landwirtschaftliche Berufsgenossenschaft beizufügen, der mit 50 Pfennig für den Morgen berechnet wird.

Bei denjenigen Pächtern, welche die Zahlung bis zum 20. Oktober nicht geleistet haben, werden die Bestimmungen des § 10 des Pachtvertrages in Anwendung gebracht. 3051

Kamen, den 5. Oktober 1926.

Das Presbyterium der evangl. Kirchengemeinde.

Bekanntmachung.

Auf Grund des Gesetzes betr. die **Beschulung blinder und taubstummer Kinder** vom 7. August 1911 unterliegen blinde Kinder, die das 6. Lebensjahr, und taubstumme Kinder, die das 7. Lebensjahr vollendet haben, **der Schulpflicht.**

Die Eltern und gesetzlichen Vertreter werden gebeten, alle blinden und sehr schwachsichtigen Kinder, die bis zum 1. 4. 1928 das 6. Lebensjahr, und alle taubstummen, tauben und sehr schwerhörigen Kinder, die bis zum 1. 4. 1928 das 7. Lebensjahr erreichen, zwecks Anmeldung zur Schule bis zum 18. d. Mts. auf Zimmer 17 des Rathauses namhaft zu machen. 3056

Kamen, den 4. Oktober 1926.

Der Magistrat. Berensmann.

Das Haus Kamen, Rottstraße Nr. und der Garten an der Roonstraße, Flur Nr. 199/22, der Ehefrau Kaufmann Karl Saarbeck, Hertha geb. Müller, in Kamen gehörig, werden am **23. Oktober 1926, vorm. 10 Uhr,** an Gerichtsstelle versteigert. 3057

Kamen, den 30. September 1926.

Das Amtsgericht.

Städtische Bühnen Dortmund. 3052
Freitag, 8. Okt.
Burgwallheater
7½—9¾ Uhr
Stöpsel.

Ia. Eiderfettkäse
9 Pfd. M. 6.30 frko.
Dampfkäsefabrik Rendsburg Holst.

Anzeigen aller Art haben Erfolg i. d. **Kamener Zeitung.**

Tinten
zu haben in der **Buchhandlung der Kamener Zeitung.**



Nr. 235
Zweites Blatt

Kamener Zeitung

Donnerstag,
den 7. Oktober 1926.

Paneuropa.

In Wien tagt augenblicklich der erste paneuropäische Kongreß. Dieser Kongreß füllt in der Zeit des Entsetzens bezw. Erstarkens von panamerikanischen, panasiatischen und panafrikanischen Bestrebungen gewiß eine Lücke. Und es ist nicht daran zu zweifeln, daß im Zeitalter des modernen Verkehrs, in der Epoche der höchsten Industrialisierung sich die Tendenz zum Zusammenschluß größerer Einheiten bildet, als sie bisher bestanden. Es hat so etwas wie ein Kampf zwischen den Erdteilen eingesetzt, und gerade das alte Europa, noch vor anderthalb Jahrzehnten der unbestrittene Herr der Welt, hat sich durch den Krieg, noch mehr aber durch sinnlose Friedensdiktate soweit ruiniert, daß seine Stellung arg erschüttert ist und klar und eindeutig in mehr als einer Beziehung seine Herrschaft auf Amerika übergegangen ist. Man muß dieses Verständnis für Bestrebungen zu einer europäischen Zusammenfassung voraus schicken, um dann rückhaltlos zu dem Stellung zu nehmen, was da augenblicklich in Wien angestrebt wird.

Da muß zunächst festgestellt werden, daß sich die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse in den verschiedenen Erdteilen doch nur recht schlecht mit einander vergleichen lassen, und entsprechend dieser Verschiedenartigkeit haben sich auch die Zusammenschlußbestrebungen sehr verschiedenartig entwickelt. Um mit Amerika zu beginnen, wo mit der Verkündung der Monroedoktrin — Amerika den Amerikanern — zuerst der Gedanke einer kontinentalen Einheitsfront ans Licht trat, so muß festgestellt werden, daß Amerika ein Erdteil ohne geschichtliche Ueberlieferung ist. Amerika ist europäisches Siedelland, die eingeborenen Völker sind als solche so gut wie ausgerottet. Der panamerikanische Gedanke entwickelt sich daher in der Form einer Emanzipationsbewegung der Kolonialgebiete gegenüber Europa und war dabei durch nationale Erwägungen in keiner Weise beengt.

Von einer panafrikanischen Bewegung kann man, streng genommen, überhaupt nicht sprechen. Nur in Nordafrika macht sich die panislamitische Bewegung bemerkbar, die aber nicht an die Grenzen der Erdteile gebunden ist. Sie richtet sich, ähnlich wie die panamerikanische Bewegung, hauptsächlich gegen die europäische Einmischung, aber in Afrika sind es heute noch die alten bodenständigen Volksstämme, von denen die Bewegung ausgeht, während die europäischen Einwanderer gerade die Einmischung ihrer europäischen Mutterländer wünschen.

In Asien endlich hat man es mit uralten starkbevölkerten Kulturstaaten zu tun, die sich gegen das Eindringen europäischer und amerikanischer Einflüsse abzuschließen trachten. Spielen auch wirtschaftliche Erwägungen dabei mit, so herrschen hier doch kulturelle Momente vor: Die Rassenfrage und die Frage des religiösen Bekenntnisses. Da aber auch hierin keinerlei Einheitlichkeit besteht, so ist „Panasien" nicht viel mehr als ein Schlagwort, mit dem Rußland und Japan den Kampf gegen die fremden Eindringlinge aus England und Amerika führen, wobei man noch unterscheiden muß zwischen den englischen Zwingherren Indiens und den Asien nur wirtschaftlich durchdringenden Amerikanern.

Auch bei dem Schlagwort „Paneuropa" kann es sich letzten Endes nur um eine Abwehr wirtschaftlicher Bevormundung Europas durch Amerika handeln. Untersucht man aber, woher diese Bevormundung stammt, so müssen wir leider feststellen, daß Europa sie sich selbst auf den Hals geladen hat. Im Weltkrieg hat sich die Entente von Amerika mit Kriegsmaterial und Geld versorgen lassen, man hat schließlich auch die amerikanischen Heere nach Europa gerufen. Durch die Kriegsschulden hängt heute Europa an Amerika, dagegen kann auch kein Paneuropa helfen. Aber nicht nur das: Noch immer blickt Europa sehnsüchtig nach den amerikanischen Geldsäcken, und es gibt heute in Europa kaum einen Staat, der sich auch nur einen Augenblick besänne, wohin er greifen soll, wenn man ihm in der einen Hand „Paneuropa" und in der anderen Hand eine amerikanische Anleihe böte. Amerika selbst hat oft genug erklärt, sich von Europa zurückziehen zu wollen, — nur sein Geld freilich will es wieder haben. So lange es aber Europa an dieser goldenen Kette hält, hat es auch die Macht, sich gegen wirtschaftspolitische Maßnahmen „Paneuropas" — um die es sich letzten Endes nur handeln könnte, — erfolgreich zur Wehr zu setzen, da es jeden einzelnen europäischen Staat an einem anderen Bändchen hält.

Ein Bund für europäische Verständigung.

Eine Tagung von Staatsmännern und Politikern, die unter dem Vorsitz von Emil Borel, dem ehemaligen französischen Minister, am 2. September 1926 im Palais Eynard zu Genf war, beschloß einstimmig die Bildung des Bundes für europäische Verständigung sowie die Veröffentlichung eines

Aufrufs,

dem die Vertreter von 24 europäischen Nationen zugestimmt haben. Unter den Unterzeichnern sind:

von Deutschen: Reichskanzler Marx, die Minister Stresemann, Külz, Reinhold, ferner Dr. Wirth, D. Luther, Dr. Koch, Dr. Petersen, Professor Schücking, Graf Bernstorff, Dr. Simons, Dr. A. Köster, Vizeadmiral, Dr. Galster, Krälat Kaas, Wilh. Sollmann, Robert Bosch, Fischbeck, Giesberts, Abgeordneter Bickes;

von Franzosen: Briand, Painleve, Albert Thomas, Professor Scelle, Marc Sangnier, Professor Aulard und die Abgeordneten Barthelemy, Flandin, Cassin, Renaudel, Brunet;

von Engländern: MacDonald, G. A. L. Fisher, Gilbert Murray;

von Polen: Zaleski, Staniewicz, Paderewski, Thugutt:

von sonstigen: Vandervelde, die Dänen Graf Moltke, Zahle, der Italiener di Stefano, der litauische Ministerpräsident Sleschewitschius, Frithjof Nansen, der Oesterreicher Graf Mensdorff-Pouilly, Benesch, der Ungar v. Lucacs.

Der Aufruf besagt:

Die Regierungen haben das Zeichen gegeben zu einer

neuen Politik der Versöhnung und der Verständigung.

In diesem Bereich können jedoch die Regierungen nur die Wege weisen und ebnen. Es ist die Aufgabe der Völker selbst, den auf positive Arbeit gerichteten Zusammenschluß zu verwirklichen. Nichts ist erreicht, solange sie mit ihrer Zustimmung zurückhalten und ihr Wille unentschieden ist. Schließlich muß das, was in Locarno dank der Anregung einiger Staaten geschaffen wurde, zu einem gemeinsamen Unternehmen ganz Europa werden. Damit ein derartiges Einvernehmen zustande kommen könne, ist es unentbehrlich, zunächst zwischen den Völkern

geistige Bande wechselseitigen Vertrauens zu schaffen.

Aus den Veranstaltungen einer solchen Organisation müssen Erörterungen, die die gegenseitige Gehässigkeit wieder entfachen könnten, ausgeschaltet werden. So wird es möglich werden, gleich von Anbeginn das Gefühl wirklicher Einheit auf einer festen Grundlage entstehen zu lassen und eine den gemeinsamen Interessen dienende, positive Arbeit zu eröffnen.

Zur Erreichung dieses Ziels erscheint als das geeignetste Mittel

die Schaffung eines Bundes für europäische Verständigung,

der sich aus Landesabteilungen von mannigfacher Form (Verbände, Komitees usw.) zusammensetzen würde. Der Bund hat sich im wesentlichen das Ziel gesetzt, das Verständigungswerk der Regierungen zu ergänzen und deren künftige Schritte vorzubereiten, indem er auf die Völker selbst einwirkt und in ihnen das Bewußtsein ihrer Gemeinsamkeit wachzurufen sich bemüht. Zu seinen Hauptaufgaben gehört demnach die Herbeiführung der europäischen Entspannung sowie der moralischen Abrüstung, die Beseitigung der Ursachen künftiger Krieg durch freundschaftliche Verständigung, schließlich die tunlichste politische und wirtschaftliche Annäherung der europäischen Völker zur Wahrnehmung ihrer gemeinsamen Interessen. Der Bund beobachtet die

strengste Neutralität in allen inneren Fragen politischer und sozialer Kultur.

Er betrachtete die Erhaltung der nationalen und kulturellen Eigenart jedes Volkes als unentbehrliche Vorbedingung aller europäischen Zusammenarbeit. Der Bund wird im Interesse der Erhaltung des europäischen Friedens aufs energischste jedes Streben nach einem kontinentalen Imperialismus bekämpfen, der sich eines Tages gegen andere Erdteile wenden könnte. Er nimmt sich vor, die Zusammenarbeit der verschiedenen Erdteile ebenso eifrig anzustreben wie die der europäischen Völker. Sein letztes Ziel kann nur in der endgültigen Stabilisierung des Weltfriedens stehen.

Das deutsche Generalsekretariat ist in Berlin, Kurfürstendamm 150, wohin Anmeldungen zu richten sind.

Die Not der Ausgesteuerten.

Was soll mit ihnen geschehen?

Verlängerung der Unterstützungsdauer über 52 Wochen hinaus?

Am 15. Oktober werden die Landesämter für Arbeitsvermittlung erstmalig eine Zählung der aus der Erwerbslosenfürsorge ausgesteuerten Erwerbslosen vorzunehmen haben.

Es handelt sich darum, die langfristig Erwerbslosen nach Ablauf der Erwerbslosenfürsorge aus dieser loszulösen und für sie eine besonders geartete Arbeitsfürsorge in eigens eingerichteten Fürsorgestellen bei den Arbeitsnachweisen zu schaffen. Bevorzugte Beschäftigung bei Notstandsarbeiten, Gewährung von Unterstützungen durch die Bezirksfürsorgeverbände sollen ferner nach den Absichten der Reichsregierung die Grundsätze dieser Sonderfürsorge sein. Die Kosten sollen je zur Hälfte von den Bezirksfürsorgeverbänden und dem Reich getragen werden.

In einer Eingabe an die Reichsregierung hat der Deutsche Städtetag als einzigen Ausweg aus den augenblicklichen Schwierigkeiten die Verlängerung der Unterstützungsdauer über 52 Wochen hinaus bezeichnet. Einen ähnlichen Antrag hat der Deutsche Landkreistag gestellt. Die Dezernentenkonferenz der Wohlfahrtspflege im rheinisch-mainischen Wirtschaftsgebiet hat zum Ausdruck gebracht, daß die Ueberführung der ausgesteuerten Erwerbslosen in die kommunale Wohlfahrtspflege völlig undurchführbar sei. Sie würde neben dem bestehenden Apparat des Arbeitsnachweises ein zweites Wohlfahrtsamt mit einem großen Verwaltungsapparat erforderlich machen und würde ferner für Tausende neu Hineinströmender eine unmöglich zu bewältigende und finanziell untragbare individuelle Fürsorge verlangen. Was die inzwischen erreichte Zahl der aus der Erwerbslosenfürsorge Ausgesteuerten anbetrifft, so hat eine Erhebung des Deutschen Städtetages in den Städten über 50 000 Einwohnern sie bei 79 Städten in den Monaten April bis September auf insgesamt 79 173 festgestellt.

Schließlich hat der Vorstand des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge an die Reichsregierung den Antrag gerichtet, zugunsten der Ausgesteuerten die Höchstdauer der Gewährung von Erwerbslosenunterstützung für Wirtschaftsgebiete oder Gewerbezweige, die von langfristiger Erwerbslosigkeit besonders betroffen sind, über die jetzige Frist hinaus für die Dauer der gegenwärtigen Verschärfung der Wirtschaftskrise obligatorisch auszudehnen.

Germersheim.

Flucht der Beteiligten ins unbesetzte Gebiet.

Das französische Kriegsgericht in Landau hat nunmehr auch gegen die drei Begleiter des in der Pfalz ansässigen verhafteten Holzmann, Beißmann, Schardt und Fritz Klein, Anklage wegen tätlichen Angriffs auf einen französischen Offizier erhoben. Die drei deutschen Zeugen haben übereinstimmend mit Holzmann die Tat des Rouzier bei ihrer ersten Vernehmung ebenso geschildert, wie bei ihrem Verhör vor dem französischen Kriegsgericht gegenüber den falschen Behauptungen des französischen Leutnants. Schardt und Fritz Klein haben sich aus Gründen ihrer persönlichen Sicherheit in das rechtsrheinische Deutschland begeben, um dem Schicksal Holzmanns zu entgehen. Aus demselben Grunde hat auch der Tatzeuge Otto Fechter, der verhaftet und nach der Vernehmung wieder freigelassen wurde, Germersheim verlassen, nachdem sein verhafteter Bruder in Landau in Haft behalten wurde und nachdem er selbst vorgeladen worden ist. Auch ein Fräulein Eschemann ist vor das Kriegsgericht geladen, obwohl sie schon vernommen wurde. Die Vorladung der Deutschen erfolgt mündlich durch französische Gendarmen, sodaß diese nie wissen, ob sie als Zeugen oder Angeschuldigte vernommen werden sollen. Nach dem bisherigen Verlauf der französischen Untersuchung besteht kein Zweifel, daß alle Zeugen der Bluttat unter Anklage gestellt werden sollen und daß alle deutschen Zeugen mundtot gemacht werden sollen, so daß nur noch die falschen Aussagen des französischen Leutnants bei der Kriegsgerichtsverhandlung übrig bleiben werden.

Freiherrn v. Schlichts freiwilliger Tod.

Zu dem Tode des Freiherrn v. Schlicht, der, wie berichtet, in seinem Schlafzimmer in seiner Wohnung in der Berkaer Straße 21 in Weimar tot aufgefunden wurde, werden noch folgende Einzelheiten bekannt: Der sofort herbeigerufene Arzt stellte fest, daß er an Herzschwäche gestorben sei. Die näheren Nachforschungen ergaben, daß Graf v. Baudissin, der einen starken Gebrauch von Schlafmitteln machte, in der letzten Nacht eine überaus hohe Dosis Veronal genommen hat. Den Gesamtumständen nach ist nicht daran zu zweifeln, daß er diese übermäßige Dosis Veronal mit der Absicht genommen hat, sich das Leben zu nehmen. Seine Freunde meinen, daß Graf v. Baudissin in den Tod gegangen ist, weil er sich aus seinen Vermögensverhältnissen nicht mehr herausfand. Vor dem Kriege hatte er als Verfasser von Militärhumoresken und liebenswürdigen Unterhaltungsromanen für einen Schriftsteller verhältnismäßig sehr große Einnahmen gehabt. In der Inflationszeit ist sein Vermögen aber sehr rasch auf den Nullpunkt zusammengeschmolzen. Zu seinem Lebensüberdruß mag auch die Krankheit seiner jungen Frau beigetragen haben. Graf v. Baudissin hatte sich erst im Verlaufe der letzten Monate zum dritten Male verheiratet. Seine Frau erkrankte in den letzten Wochen an einem Gallensteinleiden. Diese Tatsache und das Gefühl seiner vollständigen wirtschaftlichen Hilflosigkeit haben Graf v. Baudissin anscheinend zu seinem schweren Entschluß gebracht, in den Freitod zu gehen.

Heinrich Federer.

(Zum 60. Geburtstag des Dichters am 7. Oktober 1926.)

Von Hans Gäfgen.

Wenn wir die zeitgenössischen Schweizer Dichter nennen, gedenken wir Heinrich Federers mit besonderer Dankbarkeit. Er ist einer der eigenwüchsigsten unter ihnen; an ihm ist alles unverfälscht. Er schreibt, wie es ihm ums Herz ist, ohne zu fragen, ob es dem Zeitgeschmack entspricht. Seine Dichtungen quellen hervor wie die Wasser seiner Heimat: kristallklar, von Steinbrocken durchsetzt, über die manch zünftiger Literat verwundert und ärgerlich den Kopf schüttelt. Aber die Echten unter uns, jene, die noch das Bauernbrot lieben in der Literatur, diejenigen, denen Gottfried Keller zu den Großmeistern deutscher Erzählungskunst zählt, sie alle lieben Heinrich Federer, der in den Fußstapfen Meister Gottfrieds wandelt und doch ein durch und durch Eigener ist. Der Dichter hat uns im Weihnachtsalmanach des Verlags Grote-Berlin, bei dem seine wichtigsten Bücher erschienen sind und erscheinen, in einer „Meine Erzähler" betitelten autobiographischen Skizze wunderschön von seiner Jugend erzählt. Der Vater war ein rastloser, unsteter Mann, der, als Federer noch Kind war, in der Fremde starb. Der Mutter, einer grundgütigen, willensstarken, tief religiösen Frau, lag nun die Erziehung des Knaben ob, der schon mit drei Jahren vom Asthma ergriffen wurde, das seinen Lebensweg bis heute begleitet und gar sehr auf seine innere Entwicklung eingewirkt hat. Wenn seine Altersgenossen in den Tälern und Bergen ihrer Heimat umherschweiften, mußte er oft, betreut von der liebevollen Pflege der besorgten Mutter, im Zimmer weilen, den Blick zu den Gipfeln emporgerichtet, denen sein Träumen und Sehnen galt. War dann das Leiden aber eine Zeitlang mehr in den Hintergrund getreten, konnte der Knabe hinaus in die gottesnahe Natur, dann gab er sich mit allen Fasern seines jungen Lebens hin und belauschte sie Tag und Nacht. Viele Stunden gehörten der Lektüre, auf die der begabte Vater den Knaben zuerst hingewiesen hatte. „An einem Winterabend erzählte er mir den Hamlet so erschütternd," schreibt Federer in der oben erwähnten selbstbiographischen Darstellung, „daß die Katnz und Moissi mir darnach nur noch Schatten vom väterlichen Original boten." Auch das Verständnis für die großen Gestalten der Geschichte hat der Vater in ihm geweckt. Und wie mußten Persönlichkeiten wie Kaiser Rotbart und Julius Cäsar das Herz eines Knaben in ohnmächtiger Sehnsucht durchwühlen, der durch immer sich erneuernde Krankheit sich noch nicht einmal am nachahmenden Spiel der Gefährten beteiligen durfte. So spann sich Federer immer mehr in die Welt der Träume ein, wandte sich ab von der Wirklichkeit, und versenkte sich in die Gebilde seiner Phantasie. Der Dichter erwachte in ihm oder besser gesagt der Erzähler. Denn Federer wollte zuerst nur erzählen, und zwar den Kindern, die ihm gern lauschten. Bücher zu schreiben, Bücher, die in die kalte, fremde Welt hinausgingen und von kalten, fremden Menschen lieblos zergliedert werden, war nicht sein Wunsch.

Die eiserne Not erst zwang ihn dazu. Als er, nachdem er sieben überglückliche Jahre in „Lachweiler" verlebt hatte, durch sein Leiden gezwungen wurde, den lieb gewordenen geistlichen Beruf aufzugeben, und auch nicht immer Journalist bleiben wollte, fing er an, zunächst unter einem Pseudonym da und dort seine kleinen Geschichten zu veröffentlichen. Und dann ward er mit einem Male berühmt, als Hermann Hesse, Karl Busse und Hans Hoffmann ihm den ersten Preis in dem Meisternovellen-Wettbewerb des „Daheim" zuerkannten, an dem Federer sich fast widerwillig und von Freunden gedrängt beteiligt hatte. Nun bekam der zurückgezogene Schweizer Mut; er fragte bei einem Verleger an, ob er die Geschichten, die seit Jahren im Schreibtisch schlummerten, veröffentlichen wolle, und fand freudige Bejahung. Und dann ergoß sich Federers Füllhorn auf eine rasch wachsende, von jeder neuen Gabe aufs neue beglückte Lesergemeinde. Den „Lachweiler Geschichten" folgte das große, bedeutende Buch „Berge und Menschen", das heute im siebzigsten Tausend vorliegt und manchem Leser zum größten Erlebnis in der zeitgenössischen Literatur geworden ist. Es reihten sich „Pilatus", die Geschichte von dem naturhaften Bergführer, Jäger und Hirten, der in Konflikt gerät mit der fortschreitenden Zivilisation, und „Jungfer Therese", dann ferner „Sisto e Sesto", „Das letzte Stündlein des Papstes" und „Unser Herrgott und der Schweizer" an, alles voll ausgereifte, aus der Heimat beglückend erwachsene Werke. Ein großer Wurf gelang dem Erzähler dann im „Mätteliseppi", einer Geschichte, in deren Mittelpunkt eine Frauengestalt steht, holzschnittartig gestaltet, wundervoll gesehen, eine Frau, wie sie nur in der ursprünglichen, stadtfernen Alpenlandschaft leben kann. Diese Bücher sind, das betont der Dichter immer wieder, nicht seiner Einbildungskraft entsprungen; sie schildern Menschen von Fleisch und Blut, die durch Federers Leben schritten, Menschen, wie sie die ausgleichende Stadtkultur überhaupt nicht mehr aufkommen läßt. Von des Dichters neuesten Werken seien ferner genannt „Das Wunder in Holzschuhen", „Spitzbube über Spitzbube", „Papst und Kaiser im Dorf" und endlich „Regina Lob".

Fragen wir, wer Federers literarische Ahnen sind, so müssen wir vor allem auf Gottfried Keller verweisen, von dem er zweifelsohne viel gelernt hat, wie denn überhaupt kaum einer der bedeutenden zeitgenössischen deutschen Verehrer seine Verehrung für den großen Schweizer leugnen wird. Wie Federer aber selbst erzählt, hat Tolstoi mit seinem „Krieg und Frieden" den stärksten Eindruck auf ihn ausgeübt, wie er überhaupt den Russen viel verdankt, so auch Turgenjeff, dessen „Väter und Söhne" er besonders schätzt. Christoph v. Schmid, der fromme, stille Erzähler, dann Karl May, dessen Einfluß auf die moderne Literatur überhaupt vielleicht stärker ist, als manche diesen Schriftsteller in Grund und Boden verdammenden Beurteiler meinen, boten dem jungen Federer die ersten literarischen Eindrücke; später gehörte seine Liebe Schiller, Goethe, Shakespeare und den Lyrikern C. F. Meyer und Mörike. Von den zeitgenössischen Autoren sind es Frenssen und die beiden großen Frauen, Enrika v. Handel-Mazzetti und Selma Lagerlöf, deren Werke Federer mit besonderer Anteilnahme liest.

Der sechzigste Geburtstag wird die Augen der literarisch Interessierten erneut stark auf Federer lenken. Seine reife Erzählerkunst, die sich in immer neu beglückenden Büchern ergießt, steht, unberührt von Modegunst und -laune, im Strudel der Gegenwart und spendet stillen, innerlichen Menschen Freude die Fülle. Erzähler wie Federer, die, stark heimatverbunden wie mächtige Bäume, wie Bergriesen weit über den Heimatgau hinausweisen, sind selten; nicht zuletzt unsere Jugend sollte auf sie immer wieder hingewiesen werden, denn hier sprudeln helle, kristallklare Quellen, die Gesundung für die von der Hast der Gegenwart zermürbte Seele.

Eine verkorkste Geschichte.

Wird die Miete weiter erhöht?

Das Wohnungsbauprogramm Hirtsiefers.

Unter der Ueberschrift „Eine verkorkste Geschichte" bemerkt die „Rhein.-Westfäl. Zeitg." zu dem kürzlich mitgeteilten Wohnungsbauprogramm des Ministers Hirtsiefer:

„Um ein Erträgnis in Höhe von 1 000 000 000 Mk. aus der Hauszinssteuer für Neubauzwecke zu erhalten, ist die Erhebung von etwa 50 Prozent der Friedensmiete bei Berücksichtigung der Ausfälle und die gesetzlichen Befreiungen nötig." Um zu diesem Ziel zu gelangen, fährt Herr Hirtsiefer fort, müsse die heutige Miete um weitere 30 v. H. erhöht werden. Diese Erhöhung müsse getragen werden, wenn wir in absehbarer Zeit aus der Wohnungsnot, aus der schlimmsten Arbeitslosigkeit, aus der Wohnungszwangswirtschaft und letzten Endes auch aus der Hauszinssteuer selbst herauskommen wollten. Bei einem Durchschnittssatz der Friedensmiete für eine Arbeiterwohnung von monatlich 25 Mk. ergebe das ein Mehr von 7,50 Mk. im Monat, das wiederum pro Arbeitsstunde ungefähr 3¾ Pfennig ausmache. Mit dem Erträgnis dieser erhöhten Hauszinssteuer sei dann die Finanzierung der 200 000 Neuwohnungen jährlich vorzunehmen. Das Bauprogramm technisch durchzuführen, biete keine Schwierigkeit.

Soweit Herr Hirtsiefer, dessen Programm wenigstens das eine Gute hat, daß offen die Wahrheit gesagt wird, denn bisher wurde amtlicherseits immer mehr oder weniger überzeugt dem Volke vorerzählt, daß die Wohnungsnot mit den vorhandenen Mitteln über kurz oder lang erledigt sei, und der preußische Steuerzahler bleche Monat für Monat seine 26 Proz. Hauszinssteuer, ohne sich darüber Gedanken zu machen, daß nur die Hälfte von dieser Steuer dem Wohnungsbau zugute kam, während der Rest in die unersättliche Kasse für die sonstigen Staats„aufgaben" floß. Endlich wird jetzt an höchster Stelle

der Bankerott der staatlichen Wohnungsbaupolitik

erklärt, denn etwas anderes stellt der Aufruf Hirtsiefers nicht dar. Man braucht aber kein großer Prophet zu sein um heute schon zu sagen, daß Hirtsiefer wenig Gegenliebe mit seiner Steuerforderung finden wird, bei den Arbeitnehmern nicht, weil diese jeden Pfennig nicht nur einmal, sondern noch öfter vor dem Ausgeben umdrehen müssen; bei den Arbeitgebern nicht, weil diese wohl mit Recht fürchten, daß die Mietserhöhung durch neue Lohnforderungen auf sie abgewälzt wird.

Soweit können auch wir uns mit dem Programm des Wohlfahrtsministers nicht einverstanden erklären; was die grundsätzliche Frage aber betrifft, verstärkte Zuführung von Geldern für den Wohnungsneubau, so gehen wir mit Herrn Hirtsiefer völlig konform. Die Finanzierung läßt sich u. E. heute aber nur dadurch ermöglichen, daß die Hauszinssteuer restlos dem Wohnungsneubau zugeführt wird. Wie es Preußen ermöglicht, dem Ausfall der 41,3 Millionen Mark aus den Erträgen der Hauszinssteuer durch Abbau den Ausgaben wett zu machen, ist Sache der Staatsregierung. An Ratschlägen von Außenstehenden sowie vollmundenden Erklärungen über die Verwaltungsreform von ministerieller Seite hat es bis jetzt nicht gefehlt, so daß wohl Gründe genug vorliegen, anstatt der vielen Worte einmal Taten sehen zu wollen. Bis jetzt konnte der gewissenhafte Chronist aber nur die Pensionierung von 50 Beamten mit je 21 000 Mk. Gehalt verzeichnen, was, da der zur Ruhe gesetzte Beamte zwei Drittel seines Gehaltes empfängt, ein Ersparnis von 200 000 Mk. ausmacht. Da der Staatshaushalt mit rund 2500 Millionen balanciert, kann man diese beiden Zahlen schamhafterweise wohl nicht miteinander in Verbindung bringen. Da aber die Hauszinssteuer im ganzen Reich ungefähr 1,2 Milld. jährlich aufbringt, so genügt diese Summe vollauf auch ein gespaltiges Bauprogramm von über 200 000 Wohnungen durchzuführen. Denn notabene kommen auch die Zinsen aus den bisher ausgegebenen Hauszinssteuerhypotheken im schnell wachsenden Maße für den Wohnungsbau in Betracht. Voraussetzung für dieses reichlich große Programm ist aber das Vorhandensein eines Mannes mit eisernem Willen und genügender Zivilkurage, und solche Persönlichkeiten sind nicht nach dem Geschmack unserer Parlamente, deshalb wird die Hirtsiefersche Aktion wohl ausgehen wie das Hornberger Schießen. Acht Jahre deutsche Wohnungspolitik — difficile est, satiram non scribere!"

Zur Frage der landwirtschaftlichen Einheitsorganisation.

Ein Schritt des Westfälischen Landbundes.

Der Vorstand des Westfälischen Landbundes hat in seiner Sitzung vom 1. Oktober folgende Kundgebung beschlossen:

„Von dem Bewußtsein durchdrungen, daß die heutige Lage der Landwirtschaft mehr denn je eine Zusammenfassung aller Kräfte und damit eine Vereinheitlichung und Verbilligung des landwirtschaftlichen Organisationswesens dringend erfordert, hat der Vorstand des Westfälischen Landbundes den im Rheinland aufgestellten Plan zur Bildung einer Einheitsorganisation nach allen Richtungen geprüft. Er kann jedoch in diesem Plane keine geeignete Grundlage für eine Vereinigung der landwirtschaftlichen Berufsvertretungen sehen, weil seine Verwirklichung, abgesehen davon, daß sie dem geltenden Landwirtschaftskammergesetz widerstreitet, die Unabhängigkeit der freien Kampforganisationen zum mindesten stark beschneiden würde, deren die Landwirtschaft ebenso wie die anderen Berufsstände zurzeit heute unmöglich entraten kann.

Mit dieser Ablehnung allein ist aber der Landwirtschaft nicht gedient. Der Vorstand des Westfälischen Landbundes sieht dem Rheinischen Plan gegenüber den einzig gangbaren und erfolgversprechenden Weg zur Vermeidung aller Doppel- und Gegeneinanderarbeit, zur Ermöglichung wesentlicher Ersparnisse und zur Bildung einer wahren Einheitsfront der Landwirtschaft darin, daß sich die landwirtschaftlichen Orts-, Kreis- und Hauptvereine auf ihre eigentlichen Aufgaben, die Bearbeitung der technischen und züchterischen Fragen, beschränken und die wirtschaftspolitischen Organisationen sich in Provinz und Reich zu einer einheitlichen Organisation zusammenfinden.

Der Vorstand des Westfälischen Landbundes ist sich darüber klar, daß noch manche Steine auf dem Wege zu diesem Ziele liegen. Er ist aber auch davon überzeugt, daß alle diese Schwierigkeiten ausgeräumt werden können, weil die Not dazu zwingt. Wenn die Rücksichten auf politische Parteien, örtliche Sonderinteressen und persönliche Eifersüchteleien und Reibereien zurückgestellt werden, ist die Bahn zur Schaffung einer einheitlichen, parteipolitisch wahrhaft neutralen bnd allseits wirksamen Organisation frei, wie sie der Bedeutung des Berufsstandes entspricht. Dieses Ziel ist mancher Opfer wert.

Von diesem Gesichtspunkte ausgehend, hat der Westfälische Landbund bereits im Jahre 1921 gelegentlich einer Sitzung des Provinzial-Verbandes landwirtschaftlicher Körperschaften Westfalens durch seine Vertreter dem Vorsitzenden des Westfälischen Bauernvereins den Vorschlag gemacht, die beiden Organisationen derart zu verschmelzen, daß für das Reich der Reichs-Landbund mit seiner stark ausgebauten Zentrale in Berlin die Spitze darstellen solle. Der Vorstand des Westfälischen Landbundes hofft, daß die seitherige Entwicklung die damals gegen den Vorschlag geltend gemachten Bedenken zerstreut hat. Er hat seinerseits auch den Reichs-Landbund in Berlin gebeten, neuerdings Verhandlungen mit den Deutschen Bauernvereinen zwecks Vereinheitlichung aufzunehmen, und gibt der Erwartung Ausdruck, daß in Provinz, Staat und Reich nunmehr von Erwägungen zu Taten geschritten wird."

Der Gegensatz Briand-Poincaré

Reichsaußenminister Dr. Stresemann hat auf dem Kölner Parteitag der Deutschen Volkspartei Gelegenheit genommen, Poincare auf seine Rede in Bar-le-Duc zu antworten und insbesondere seine Ausführungen bezüglich der Kriegsschuldfrage zurückzuweisen. Die Pariser Presse hat darauf mit auffallender Zurückhaltung geantwortet, und es scheint, als ob man in Paris diese Debatte nicht all zu weit auszuspinnen wünscht. Eine halbamtliche Havasmitteilung hat aber bei dieser Gelegenheit eine andere Frage wieder auftauchen lassen, die Frage nämlich, wie weit zwischen Poincaree und Briand ein Gegensatz in ihrer außenpolitischen Auffassung besteht.

„Havas" hat festgestellt, daß die Worte, die Poincaree in Bar-leDuc und in St. Germain gesprochen hat, in voller Uebereinstimmung mit der Auffassung der gesamten Regierung stehen, und zwar sowohl, was ihre Form als auch ihren Inhalt angehe. Nun hat aber gerade Briand an dem Ministerrat, der die Erklärungen Poincares in Bar-le-Duc festgelegt, hat, nicht teilgenommen, weil er noch im Urlaub weilte. „Avenier" macht hierauf aufmerksam und glaubt, einen Gegensatz zwischen Poincare und Briand feststellen zu können.

Auch „Echo de Paris" meint, die Einmütigkeit der Regierung für die Fortsetzung der Verhandlungen von Thoiry habe niemand überzeugt. In ihrer Politik gegenüber Deutschland seien Poincare und Briand durch ihre ganze Vergangenheit getrennt. Sie hätten sich zwar über das Prinzip einer Annäherung an Deutschland einigen können, aber die Einigkeit würde einer Prüfung der Ausführungsbedingungen nicht standhalten. Dr. Stresemann habe in Köln nach Frankreich hin gesprochen, weil er wisse, daß in Frankreich eine zu starke Partei die Annäherung an Deutschland um jeden Preis wolle. Das Kartell, das seinen Bankerott auf finanziellem Gebiet habe zugeben müssen, rühme sich, bessere Erfolge auf außenpolitischem Gebiete erzielt zu haben. Wenn man Poincare in dieser Hinsicht als unüberwindliches Hindernis hinstelle, so hoffe Stresemann, damit die Kammer des 11. Mai 1924 gegen ihn aufzubringen. Dr. Stresemann verkenne dabei die Tatsache, daß die Finanzfrage heute in Frankreich allein entscheidend sei. Die Regierung Poincare habe kein anderes Programm als die Finanzfrage zu lösen.

Auch in anderen Pariser Blättern wird der Gegensatz zwischen Poincare und Briand erörtert. Dabei glaubt „Victoire" voraussagen zu können, daß sich Poincare als der Stärkere erweisen werde. Das Blatt schreibt u. a.: Bei den französischen Verbündeten, bei Polen und der Kleinen Entente, sowie bei den englischen Freunden, müsse man sich aber sagen, daß der Mann, der die wahren Empfindungen der größten Mehrheit des französischen Volkes gegenüber Deutschland ausdrücke, der Poincare des Krieges und der Ruhr sei.

Von den Ausführungen über die Schuldfrage abgesehen, hat die Kölner Rede Stresemanns in Paris im allgemeinen eine günstige Aufnahme gefunden. Der „Intransigeant" rechnet es Stresemann hoch an, daß er die Hoffnung ausgesprochen habe, die Vereinigten Staaten würden die besondere Bedeutung der Thoiry-Politik für den Frieden begreifen und der Mobilisierung der deutschen Eisenbahnobligationen kein Hindernis in den Weg legen. Leider, bemerkt jedoch das Blatt, handele es sich eben nur um eine Hoffnung, denn Präsident Coolidge würde, unterstützt von einer Gruppe Bankiers, die an der Morgan-Anleihe interessiert seien, sich immer mehr und mehr einem derartigen Verlangen widersetzen.

„Neuyork Herald" glaubt allerdings, daß die amerikanische Regierung nicht die Absicht habe, die Mobilisation der Eisenbahnobligationen geradezu zu verbieten; aber ebenso wenig werde sie dazu ermutigen. Es wird daran erinnert, daß Mellon ebenso wie Präsident Coolidge der Absicht seien, die Zeit zur Verwertung der Obligationen sei noch nicht reif. Die amerikanischen Bankiers sollten jedoch in dieser Angelegenheit freie Hand haben. Die Regierung halte die Mobilisierung der Obligationen nicht für eine einfache Handelstransaktion, sondern für ein Ereignis auf dem Gebiete der internationalen Politik, und Präsident Coolidge wünsche nicht, daß die amerikanische Regierung hierin verwickelt werde.

Daß die wirtschaftliche Seite der Besprechung von Thoiry noch eingehender Prüfung bedarf, darüber ist man sich auch in den maßgebenden deutschen Regierungskreisen klar. Insbesondere hat der Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius soeben auf dem Kölner Parteitag der Deutschen Volkspartei mit großem Nachdruck auf die Schwierigkeiten hingewiesen, die hier noch zu überwinden sind.

Reform des Strafrechts
und der Untersuchungshaft.

Die Ausschüsse des Reichsrates haben am 5. Oktober den neuen Strafrechtsentwurf in Beratung genommen. Der Reichsrat wird voraussichtlich bis zum Frühjahr nächsten Jahres seine Beratungen darüber beendigt haben. Der Entwurf geht dann sofort an den Reichstag. Die Arbeiten an der neuen Strafprozeßordnung sollen so gefördert werden, daß die gesetzgebenden Körperschaften sich im Laufe des Jahres 1927 damit beschäftigen können. Das neue Strafrecht und die neue Strafprozeßordnung sollen zum gleichen Termin in Kraft treten. Die letztere wird das gesamte Untersuchungsverfahren gründlich umgestalten. Wegen bestimmter aktueller Fälle, die die Reform des Untersuchungsverfahrens als dringlich erscheinen lassen, soll gemäß einem Wunsche des Rechtsausschusses durch eine besondere Novelle alsdann schon im Untersuchungsverfahren die mündliche Verhandlung vor dem Richter unter Zuhilfenahme eines Rechtsbeistandes zugelassen werden.

Die Flaggenfrage.

Auf Wunsch der Reichsregierung wird der Reichstag einen Ausschuß aus Vertretern aller Parteien, Künstlern, Heraldikern und Kunstsachverständigen zusammensetzen, der die Flaggenfrage behandeln soll. Von den eingegangenen rund 1000 Vorschlägen sollen 40, die von dem Reichskunstwart gemeinsam mit dem Heraldiker Kekulé v. Stradonitz ausgewählt sind, in die engere Wahl kommen und dem Ausschuß vorgelegt werden.

Langsame Besserung auch bei der Reichsbahn.

Der Reichsverkehrsminister hat dem Reichstag einen Bericht über die Betriebsverhältnisse, Verkehrsleistungen und Geschäftsergebnisse der Deutschen Reichsbahn im zweiten Kalendervierteljahr 1926 übersandt. Ueber die Betriebsergebnisse wird mitgeteilt: Gegenüber der Gesamteinnahme des zweiten Vierteljahres 1925 mit 1 136 279 000 R.-M. bleibt die des gleichen Zeitraumes des Jahres 1926 mit 1 085 957 000 R.-M. um 50 322 000 R.-M. zurück, d. h. 1926 brachte gegen 1925 eine Einbuße von 4,4 v. H. Im Vergleich zum ersten Vierteljahr 1926, in dem die Einbuße gegen 1925 noch 12,3 v. H. betrug, zeigt das zweite Vierteljahr 1926 mit seiner Einbuße von 4,4 Prozent gegenüber 1925 eine erhebliche Besserung. Die monatlichen Zahlungen für den Dienst der Reparationsschuldverschreibungen wurden rechtzeitig gemäß der Vereinbarung geleistet. Die Ausgaben für den Dienst der Reparationsschuldverschreibungen beliefen sich für April-Juni 1926 auf 150 013 000, für die Zeit vom Januar bis Juni 1926 auf 299 860 000 R.-M.!

Von der Tagung der höheren Kriminalbeamten Preußens.

Der Vertretertag der höheren Kriminalbeamten Preußens nahm folgenden Antrag einstimmig an: „Die Vereinigung der höheren Kriminalbeamten Preußens bittet die Regierung und die Parlamente, die im Verkehr der Polizei mit den Gerichtsstellen bestehenden Unklarheiten durch neue Gesetze und Bestimmungen zu beheben und die Stellung der Polizei im Strafermittelungsverfahren in einer Weise neu zu regeln, die den Leistungen der modernen Polizei gerecht wird.

Der A. D. G. B. für den Achtstundentag.

Der Bundesausschuß des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes beschäftigte sich mit der Arbeitszeitfrage und nahm nach einer Aussprache eine Entschließung an, in der mit Rücksicht auf die unmäßige Ausdehnung der Arbeitszeit und die gleichzeitige Beschäftigungslosigkeit von etwa 2 Millionen Menschen eine gerechtere Verteilung der vorhandenen Arbeitsmöglichkeit gefordert wird. Es wird ein Notgesetz verlangt, das den Achtstundentag wieder herstellt.

*

Kleine Nachrichten.

Der polnische Staatspräsident hat das Dekret, durch das Zaleski zum Minister des Auswärtigen ernannt wird, unterzeichnet.

Der Magdeburger Großindustrielle Haas hat die Unterlagen für seine Schadenersatzansprüche zusammengestellt. Der geforderte Betrag übersteigt die Summe von 500 000 Mark.

Ein Erlaß des Gouverneurs von Tschili verbietet den chinesischen Frauen von Peking und Tientsin unter Androhung von Strafe, ihre Haare abzuschneiden.

Aus dem Reiche

5. Bundestag des Deutschen Beamtenbundes.

Der 5. Bundestag des rund 900 000 Mitglieder zählenden Deutschen Beamtenbundes findet vom 7. bis 29. Oktober 1926 in den „Kammersälen" in Berlin statt. Die Tagung wird im Zeichen „Schutz und Förderung des Berufsbeamtentums" stehen und dürfte wegen des zur Erörterung stehenden Einigungsproblems von besonderem Interesse sein.

Eine Entschließung des Stahlhelms.

Die am 3. Oktober in Magdeburg versammelten Landesverbands- und Gauführer des Stahlhelms haben zu den Ausführungen Dr. Stresemanns auf dem Kölner Parteitag der Deutschen Volkspartei über die Vaterländischen Verbände eine Entschließung angenommen, in der sie u. a. erklären, daß das Ziel des Stahlhelms darin bestehe, ein politisch, kulturell und wirtschaftlich freies Deutschland zu schaffen und sich für diejenigen Parteien einzusetzen, die sich für die Freiheit des deutschen Volkes im Sinne der Frontkämpfer betätigen. Der Stahlhelm, so heißt es in der Entschließung weiter, sei politisch, aber nicht parteipolitisch, eingestellt.

Dichter-Straßen in Leipzig.

Die Stadt Leipzig hat eine dankbare Aufgabe zu lösen gehabt. Es galt, eine Reihe deutscher Dichter durch Straßenbenennungen zu ehren. Die also Geehrten sind: Löns, Ganghofer, Storm, Anzengruber, Stifter, Rosegger, Gottfried Keller und Hölty. Auf den Straßenschildern wird Geburts- und Sterbetag der einzelnen Dichter vermerkt werden.

Aus aller Welt

— **Flugzeugunfall.** In der Nähe des Flugplatzes Merignac bei Bordeaux stürzte ein Flugzeug brennd ab. Die beiden Insassen ein Zivilflieger und ein Flugzeugführer, kamen in den Flammen um.

*

Furchtbare Wasserhose und Ueberschwemmungen in Frankreich.

Ueber die Gegend von Perpignan ging eine furchtbare Wasserhose nieder. In zahlreichen Dörfern wurde durch Ueberschwemmungen an den Häusern schwerer Schaden angerichtet. Einige besonders beschädigte Gehöfte mußten in aller Eile geräumt werden. Die elektrischen Leitungen sind in der ganzen Gegend gestört. Der Flurschaden ist sehr beträchtlich. In der Nähe von Ceret fand ein Bergrutsch statt, der die Gleise einer Nebenbahn verschüttete und dadurch einen Personenzug zur Entgleisung brachte. Menschenleben sind dabei jedoch nicht zu beklagen gewesen.

*

Ein schweres Erdbeben?

Das Pariser Observatorium bestätigt eine Meldung des Observatoriums von Faenza, dessen Apparate außerordentlich heftige, stundenlang dauernde Erdstöße in 11 000 Klm. Entfernung verzeichnete. Die Seismographen der französischen Station haben vier Stunden lang reagiert und zwar so stark, wie es nur bei katastrophalen Erscheinungen der Fall zu sein pflegt. Es war jedoch unmöglich, den Ort des Erdbebens festzustellen.

*

Zerstörung der indischen Stadt Mandalay.

200 Tote.

Durch Ueberschwemmungen wurde die indische Stadt Mandalay zerstört. Man zählt 200 Tote.

*

Die Verschütteten von Rockwood.

Zu der Grubenexplosion in der Nähe von Rockwood (Tennessee) wird gemeldet, daß die Rettungsmannschaft bereits mehrere Leichen geborgen habe. Man befürchtet, daß sämtliche bei der Explosion verschütteten Bergleute den Tod gefunden haben.

*

— **Bombenattentat auf Java.** Auf dem Jahrmarktgelände in Soerabaya wurde ein Bombenattentat verübt. Drei europäische Damen, zwei europäische Herren, sowie fünf Eingeborene erlitten Verletzungen. Die Täter sind entkommen.



Hauswirtschaftliches

Das Aufbewahren der Sommerkleidung.

Wenn wir jetzt die Herbst- und Wintersachen aus der Mottenkiste nehmen, ist es sehr empfehlenswert, diese als Aufbewahrungsort für die Sommersachen zu nehmen. Die Mottenkiste steht doch im Winter für gewöhnlich leer, und die Sommersachen werden hier und dort verpackt. Wenn im Frühjahr die ersten warmen Tage kommen, beginnt denn oft ein großes Suchen, um ein leichtes Kleid oder eine dünne Bluse zur Hand zu bekommen. Legt man aber alle Sachen zusammen in die leere Mottenkiste, so fällt jedes Verlegen fort. Die schwereren Sachen, wie z. B. die Kleidungsstücke aus Frottee und Leinen, werden ganz nach unten gelegt; obenauf kommen die duftigen Kleider und Blusen.

Das Aufbügeln wollener Kleidungsstücke.

Es ist nötig, daß wollene Kleidungsstücke von Zeit zu Zeit aufgebügelt werden. Sie werden dadurch immer ansehnlich und in gutem Zustande bleiben, und der sparsame Träger wird seine Freude daran haben. Ein Umstand ist dabei aber sehr zu beachten, der meist nicht bekannt ist: die Kleidungsstücke dürfen nicht gleich nach dem Bügeln getragen werden; wenigstens zwei, besser drei Tage läßt man sie gebügelt hängen oder liegen. Wenn sie dann erst getragen werden, zerdrücken sie sich nicht halb so schnell, und man erspart dadurch das öftere zeitraubende Bügeln.

Reinigen von Kämmen.

Wenn man Kämme in lauwarmes Seifenwasser, dem etwas Salmiakgeist zugesetzt wurde, eine Zeitlang einlegt, lassen sie sich leicht reinigen. Man bürstet die Zwischenräume der Zinken mit einer ausrangierten Zahnbürste nach und spült den Kamm dann mit reinem Wasser ab.

Buttermilchsuppe mit Birnen und Klößen.

1 Liter Buttermilch mit 2 Eßlöffel Mehl binden. 500 Gramm Birnen schälen und vierteln. Schalen auskochen und fortitun, darauf die Birnen im Schalenwasser gar kochen und mit dem Wasser ¼ Liter zur Suppe hinzu tun. Klöße aus ¼ Liter Milch, ¼ Pfund Mehl, 1 Eigelb, Zucker, Salz und etwas Butter mit dem Eßlöffel in die kochende Suppe setzen. Mit Zucker und nach Geschmack mit Anis würzen.

Birnen

auf französische Manier einzumachen. 1 Pfund Zucker in 1 Liter Wasser klären. Nacheinander 2 Kilogramm geschälte geviertelte Birnen hierin gar kochen und die Früchte sofort in hohe erwärmte Gläser mit engem Hals, Zylindergläser, füllen. Saft einkochen und heiß in die Gläser füllen, so daß er die Früchte eben bedeckt. Schnell wird ein Stückchen Pergament aufgelegt und während der Pergamentdeckel schräg drauf gehalten wird, verbrennt man unter demselben ein Stückchen Schwefelpapier (½ Zentimeter breit, 1 Zentimeter lang), welches man mit einer Schere festhält. Der Verschluß muß sehr schnell gemacht werden. Je heißer die Früchte, je besser.

Krautbraten.

Ein kleiner Wirsingkohlkopf wird geputzt und in vier Teile geschnitten, die man in Salzwasser weichkocht. Drei Weißbrötchen werden feinblätterig geschnitten, mit ein wenig kochendem Wasser überbrüht und fest ausgedrückt. Nun wiegt man den Kohl recht fein und vermischt ihn mit 5 bis 6 Eßlöffeln gewiegter Fleischreste, den verriebenen Milchbrötchen, einer gewiegten Zwiebel und dem nötigen Salz. Eine Auflaufform wird mit Butter ausgestrichen und mit Semmelkrumen bestreut. Man füllt die Masse in die Form, belegt sie mit Butterstückchen und läßt sie eine halbe Stunde in nicht zu heißem Ofen überbacken. Man reicht Salz- oder Pellkartoffeln dazu.

Gesundheitliches

Bei der Entstehung der Mundfäule,

die eine schwere Erkrankung der Mundschleimhaut mit geschwüriger Zerstörung besonders an Lippen, Wangen und Zahnfleisch darstellt und bei Kindern oft zur Zeit des zweiten Zahndurchbruches vorkommt, wirken zweifellos vernachlässigte Mund- und Zahnreinigung nicht unbedeutend mit. Um der Krankheit vorzubeugen, müssen also zunächst die erwähnten möglichen Ursachen beseitigt werden. Vor allem muß auch für gehörige Spülung des Mundes und häufigere Gurgelungen Sorge getragen werden.

Das Zahnen

beginnt schon vor dem fünften oder sechsten Lebensmonat, indem der Keim des Zahnes sich zu entwickeln und nach allen Richtungen hin auszudehnen beginnt. Das verursacht dem Kinde Spannungen, Speichelfluß und Schmerzen, ohne daß äußerlich am Zahnfleisch eine Geschwulst bemerkbar ist. Der Durchbruch der Zähne beginnt schon im achten Monat; früheres Eintreten kann bei zu großer Reizbarkeit zarter Kinder leicht gefährlich werden. Daher kann es dem Kinde nur dienlich, wenn die Zähne erst später bei kräftigerem und weniger reizbarem Körper durchbrechen, und zwar nicht schnell nacheinander, sondern in abwechselnden Zwischenräumen bis zum Ende des zweiten Jahres.

Die Lage beim Schlafen.

Wenn man beim Schlafen auf der linken Seite liegt, ist einleuchtend, daß dadurch die Herztätigkeit beeinträchtigt wird, und unruhiger Schlaf ist die Folge, abgesehen von möglichen Schädigungen der Herztätigkeit bei längeren Verweilen bei dieser Gewohnheit. Durch das Liegen auf den Rücken wiederum wird das Rückenmark gereizt und beängstigende Träume, Alpdrücken und Schnarchen, bei hoher Kopflage auch Hemmung der Blutzirkulation sind die Folgen. Das Schlafen auf der rechten Seite ist schließlich das Richtige.

Mangelnde und übermäßige Schweißabsonderung.

Wo der Schweiß ganz oder zum Teil mangelt, ist eine große Untätigkeit einzelner Organe, besonders der Oberhaut, die Ursache. In solchem Falle ist für gute Ernährung, allgemeine Abhärtung und regelmäßigen Stuhlgang zu sorgen. Bei Schweißüberfluß muß man die Lebensweise wieder möglichst naturgemäß gestalten, sich aber vor der Anwendung künstlicher Mittel, wie Salben zur gewaltsamen Vertreibung des Schweißes, hüten.

Haarpflege.

Es gibt für das Haar nichts Besseres, als wenn man dasselbe regelmäßig und oft bürstet; denn dies fördert den Haarwuchs. Vor dem „Zubettgehen" ist wohl die beste Zeit. Man muß es nacheinander in vier oder fünf Teile teilen und dann tüchtig von der Kopfhaut bis an die Haarspitze bürsten. Sehr trockenes Haar hat ab und zu etwas Fettigkeit nötig, aber regelmäßiges Bürsten fördert auch die Tätigkeit der Fettdrüsen. Dies natürliche Fett ist selbverständlich das beste. Gelegentlich einige Tropfen Bay-Rum, gut in die Kopfhaut eingerieben, kann nicht schaden. Bei gespaltenen Haaren muß man die Enden absengen lassen. Schwere und eng anschließende Hüte, die den Kopf sehr warm halten, müssen nach Möglichkeit vermieden werden. Der Scheitel muß auch ab und zu verlegt werden, ebenso muß die Art des „Haarmachens" öfters geändert werden.

Zur Förderung der Darmausleerungen

sind die unschädlichsten eröffnenden Mittel ein Glas frischgerührte Buttermilch oder eine Abkochung von gedörrtem Obst; insbesondere Pflaumen haben sich als wirksam erwiesen

Landwirtschaftliches

Bei der Fütterung der Mastschweine

ist die Wirkung, welche die verabreichten Futtermittel auf die Qualität der Schlachtprodukte ausüben, stets sorgfältig zu berücksichtigen. Eine Anzahl von Futterstoffen, wie besonders Mais, Oelkuchen und Reis, liefern blasses, wässeriges Fleisch und weichen, leicht fließenden Speck. Andere Futtermittel, unter denen besonders Baumwollensaatmehl zu nennen ist, verleihen dem Fett eine talgartige Konsistenz. Derart gefütterte Schweine eignen sich weder für Hausschlachtungen, noch für Herstellung von Dauerwaren. Wir haben auch gar nicht nötig, derart ungünstig wirkende Futterstoffe zu verfüttern. Mit Kartoffeln, Fischmehl und Gerste können wir Schweinefleisch von tadelloser Beschaffenheit erzeugen. Zudem sind diese Futtermittel einheimischen Ursprungs. Kartoffeln und Gerste können die meisten Wirtschaften selbst erzeugen, und das Fischmehl wird auch in großen Mengen im Inlande gewonnen. Die erstgenannten, wenig geeigneten Futtermittel sind aber in der Hauptsache ausländischen Ursprungs und sollten schon aus diesem Grunde unseren Ställen fernbleiben. Wasserreiche Hackfrüchte üben auch keinen günstigen Einfluß auf die Schlachtprodukte aus. Sie können aber bei der Fütterung der Zuchtsauen recht gute Verwendung finden.

Schutz gegen Reif

brauchen die Gartengewächse besonders in der jetzigen Zeit, da gerade im Spätherbst auf Reif wegen des Niederschlags von Wassergehalt gewöhnlich die schönsten Tage folgen, an welchen man sich noch lange an der Frische vieler Gartengewächse erfreuen kann, gesetzt, daß man sie durch Schutz gegen den Reif vor schnellem Absterben bewahrt. Ein gutes Mittel dafür ist klargestoßener, gebrannter Ton, welcher die Eigenschaft besitzt, soviel als möglich Feuchtigkeit, die ihm durchs Brennen gewaltsam entzogt worden ist, wieder einzuziehen, wodurch er die Bildung von Wassertropfen auf den Pflanzen verhindert, folglich auch deren Gefrieren.

Einem Obst, das jetzt seine goldenen Früchte reift,

dessen Nutzen und Verwendbarkeit ein großer ist, aber trotzdem noch viel zu wenig angepflanzt wird, möchten wir heute das Wort reden, es ist die Quitte. Ziemlich anspruchslos gegen Boden und Standort, gedeiht die Quitte selbst da noch, wo andere Obstbäume nicht mehr fortzukommen imstande sind, allerdings bevorzugt sie feuchteren Boden vor heißer Lage; es gibt Birn- und Apfelquitten, erstere werden im Handel vorgezogen; man zieht Quitten als Strauch oder Halbbaum.

Jauche darf im Obstgarten

nicht mehr gegeben werden. Bei Jauchedüngung ist stets zu bedenken, daß durch sie den Bäumen in hohem Grade Stickstoff zugeführt wird. Jauchedüngung fördert die Triebbildung. Diese wäre jetzt aber geradezu schädlich, da die neuen Triebe nicht mehr ausreifen und verholzen, dann aber dem Froste zum Opfer fallen. Solche Bäume werden auch leichter vom Krebs befallen. Darum ist bei der Anwendung von Jauche Vorsicht geboten. Wird sie in rechter Weise und zur rechten Zeit verwendet, so ist sie von vorzüglicher Wirkung; aber man würde einen schlimmeren Fehler begehen, wenn man sie als eine Art Universaldünger, der vornehmlich zur Ernährung und Erhöhung der Fruchtbarkeit beitage, betrachten und anwenden wollte. Niemals gebe man Jauche im Spätsommer. Nach Mitte August sollte streng davon abgesehen werden. Die beste Zeit zur Verabreichung ist kurz vor der Blüte und einige Wochen nach derselben. Alleinige Jauchedüngung gibt loses Gewebe, und infolgedessen wenig widerstandsfähige Triebe. Darum darf neben Stickstoff auch Kali und Kalk nicht vergessen werden.

235. 1926.



Wenn sich zwei die Hände reichen . . .

Roman von M. Eitner. (Nachdruck verboten.)

4. Fortsetzung.

Zweites Kapitel.

Nach neun Uhr stand der Professor in der Halle des Hotels, sprach mit dem Portier, und wanderte dann über die kleine Brücke, die zu der zum Hotel gehörenden Restauration führte.

Prachtvoll blau war der Himmel, und ein schöner Tag war zu erwarten.

Baron Hohenau saß an einem der Tische und trank mit Behagen seinen Kaffee.

Als Stein grüßte, erhob er sich sofort und fragte in liebenswürdiger Weise, ob er nicht bei ihm Platz nehmen wolle.

Stein fühlte zwar keine besondere Lust, sich zu unterhalten, konnte aber doch das liebenswürdige Anerbieten nicht zurückweisen, besonders da der Baron ihm wirklich sympathisch war..

Er nahm Platz und bestellte sich das Frühstück.

„Mr. Johnston hat mich gebeten," begann der Baron, „auch Ihnen noch ein freundliches Lebewohl zu sagen. Er bedauerte, nicht länger mit Ihnen zusammen sein zu können. Und ich glaube," fügte der Baron lächelnd hinzu, „er ist mit einem Herz-Ueh abgereist. Die Lieder, welche Fräulein von Wallhofen sang, haben ihn in helle Begeisterung versetzt."

„Ich selbst bin gar nicht musikalisch," bemerkte Stein, „wohl auch nicht besonders musikverständig, aber ich habe doch empfunden, daß ich einer außergewöhnlichen Begabung gegenüberstand."

Der Baron nickte: „Sie haben da instinktiv empfunden, was ich als Sachverständiger weiß. Hier ist kein Dilettantismus, sondern hier ist hohe Kunst im wahrsten Sinne des Wortes. Ich bedaure, daß ich morgen früh abreisen muß, bedaure besonders, daß meine Braut, die mit ihrer Mutter für einige Tage hierherkommen wollte, durch eine Fußverstauchung daran gehindert wird. Ich reise deshalb, um in Florenz mit den Damen zusammenzutreffen. Meine Braut ist selbst sehr musikalisch, singt, meiner Ansicht nach, sehr schön, und gerade sie wäre jedenfalls eine begeisterte Zuhörerin gewesen. Ich muß gestehen, ich wünschte, daß Fräulein von Wallhofen mit ihrer Stimme nicht nur kleine Kreise entzückte, sondern der großen Welt die Macht der Musik verständlich machte."

Wie ein wohltuendes Gefühl überkam es Stein, als der Baron von seiner Braut sprach, aber seine letzte Bemerkung verursachte ihm fast körperliches Unbehagen.

„Würden Sie wünschen, daß Ihre Braut öffentlich sänge?" fragte er kurz.

Der Baron entgegnete lächelnd: „Das hat sie bei Wohltätigkeitskonzerten schon getan, und wenn ihre Stimme dazu ausreichte, Solt in Kirchenkonzerten zu singen, würde ich nie etwas dagegen haben, und . . ."

Was soll dies kindische Verzagen,
Dies eitle Wünschen ohne Halt?
Da du der Welt nicht kannst entsagen,
Erobre sie dir mit Gewalt.

Und könntest du dich auch entfernen,
Es triebe Sehnsucht dich zurück;
Denn hör, die Menschen lieben lernen,
Es ist das einzig wahre Glück.

Platen.

Das Gespräch wurde abgebrochen, da eben Frau von Zagory und ihre Nichte die Brücke überschritten.

Die Herren, deren Frühstück beendet war, standen auf, um die Damen zu begrüßen.

„Welch' ein köstlicher Tag das heute wird!" rief Elisabeth, die in dunkelblauem Tuchkostüm, ein englisches Hütchen auf dem Kopf, sehr einfach und sehr vornehm aussah.

„Die Damen haben doch nicht vergessen, daß wir bei schönem Wetter den heutigen Abend auf dem Markusplatz genießen wollen?" sagte der Baron.

„Das haben wir nicht vergessen," erwiderte Frau von Zagory, „aber wie wäre es vorerst mit einer Fahrt zum Lido, so nach dem zweiten Frühstück?"

„Prachtvoller Gedanke, gnädige Frau," erklärte der Baron.

„Und nicht wahr, Herr Professor, Sie kommen auch mit," bat Elisabeth, „Tischnachbarn wie wir, müssen doch etwas zusammenhalten."

Stein hatte ein Gefühl, als ob ihm das Blut vom Herzen zum Kopfe stieg.

„Wenn die Damen gestatten, komme ich mit," sagte er nur.

„Schön," bemerkte Frau von Zagory. „Wir haben noch verschiedenes vor, treffen uns dann, sagen wir Punkt ein ein halb Uhr, an der Riva degli Schiavoni, und zwar am Abfahrtsort für die Gondeln, Ponte della Paglia."

Die Herren empfahlen sich. Der Baron ging in sein Zimmer zurück, um Briefe zu schreiben. Stein wanderte durch die engen, von Häusern begrenzten Gassen zum Markusplatz, ging vorüber am Dom und wandte sich der Hauptstraße, der Mercería zu. Und weiter wanderte er, über kleine Brücken, vorüber an Kirchen, bis zur Rialtobrücke.

Er wurde an sich selbst irre.

Wie ein Sturm war es in ihm, als sei etwas ganz Neues in sein Leben getreten, das er selbst noch nicht recht erkannte, nicht begriff.

Er nahm eine Gondel und deutete den Weg an, den er zurücklegen wollte, auf dem Canal grande und so weiter, so daß er gegen ein Uhr an Ponte della Paglia eintreffen konnte. Er wollte die bis zur verabredeten Fahrt noch freie Zeit nicht im Hotel zubringen, wollte nicht Stubenluft einatmen und andere Menschen treffen, sondern er wollte den freien Himmel über sich haben, wollte denken und träumen und begriff doch nicht, weshalb er plötzlich träumen wollte.

Die Gondel glitt vorüber an hohen Palästen, an Kirchen und Gärten, vorüber an engen Straßen, in kleine Kanäle hinein, weiter, immer weiter.

Stein saß in Gedanken versunken. Ueber die Lippen des Gondoliers drang nur hin und wieder jener langgezogene Zuruf, der anderen Gondeln galt. Der Mann hatte Zeit und Entfernung aufs genaueste in Einklang gebracht. Punkt ein Uhr landete er Ponte della Paglia.

Stein nahm in dem Kaffeehaus des Giardino Reale einen kleinen Imbiß und wanderte dann in der Nähe des Landungsplatzes auf und ab.

Von der Piazetta her sah er die beiden Damen in Begleitung des Barons kommen.

Er ging ihnen entgegen, und heller schien ihm die Sonne zu glänzen, und schöner erschien ihm die ganze Umgebung, als Elisabeth ihm die Hand entgegenstreckte und fröhlich sagte: „O, wie freue ich mich auf die Fahrt! So manchmal," fuhr sie ernster fort, „bedrückt mich die wunderliche Stille in Venedig. Heute habe ich direkt Sehnsucht nach irgendwelchem Geräusch, habe brennende Sehnsucht nach der blauen Adria und ihrem Rauschen."

Bald war eine Gondel genommen und vorwärts ging die Fahrt.

Immer gleichmäßig liebenswürdig und unterhaltend zeigte sich der Baron, der sich hauptsächlich mit Frau von Zagory unterhielt.

Elisabeth war für Stein wie ein Rätsel. In diesem Augenblick erschien sie so deutsch wie ihr Name klang, und im nächsten Augenblick meinte er, sie müsse ein Kind der romanischen Rasse sein.

Es kam zur Sprache, daß die Damen zum erstenmal in Venedig waren und daß sie noch nicht viel von der Stadt gesehen hatten.

„Weil ich mich durchaus einige Tage völlig ruhig verhalten sollte," ergänzte Elisabeth, „obgleich ich selbst gleich nicht weiß, weshalb, da ich mich ziemlich unternehmungslustig fühle."

„Ich bedaure, daß ich nicht ein klein wenig den Cicerone spielen kann," sagte der Baron, „aber ich glaube, daß der Herr Professor ein viel besserer Führer sein wird als ich es sein könnte, da er, wie ich hörte, Venedig schon öfter besucht hat."

„Ein so ohne weiteres zugedachtes Amt sind Sie natürlich nicht verpflichtet anzunehmen," bemerkte Frau von Zagory lächelnd, indem sie sich zu Stein wandte.

„Wenn es mir gestattet ist, werde ich mit meiner Ortskenntnis den Damen sehr gern zur Seite stehen," erwiderte er und wandte sich dann ziemlich unvermittelt an Elisabeth, indem er sagte: „Ihre Lieder, gnädiges Fräulein, haben mich nicht schlafen lassen."

„Meine Lieder? Weshalb?"

„Weil ich ein geborener Westfale bin."

„O, wie wunderbar! Aber horch! jetzt höre ich schon von weitem das Meer rauschen, landen wir."

Einige Minuten später verließen sie die Gondel und wanderten zu Fuß, die Beförderung durch die Pferdebahn verschmähend, — obgleich dieses Geräusch eine angenehme Abwechslung war, — den schönen Weg entlang, unter schattigen Bäumen bis zum Meeresstrand.

Wie wunderlich war doch der Gegensatz! Nach der Stille der Lagune, deren Wasser sich in zahllose Kanäle verteilt, das keine Bewegung kennt, und wie in Ketten und Banden gefesselt liegt, sahen sie jetzt das weite, weite Meer vor sich, sahen in endlos schäumende Fernen, hörten das gewaltige Rauschen.

Die Wellen schlugen an den Strand und warfen die verschiedensten Muscheln aus, und auf der schönen, blauen Adria sah man hin und wieder die Schiffe ziehen.

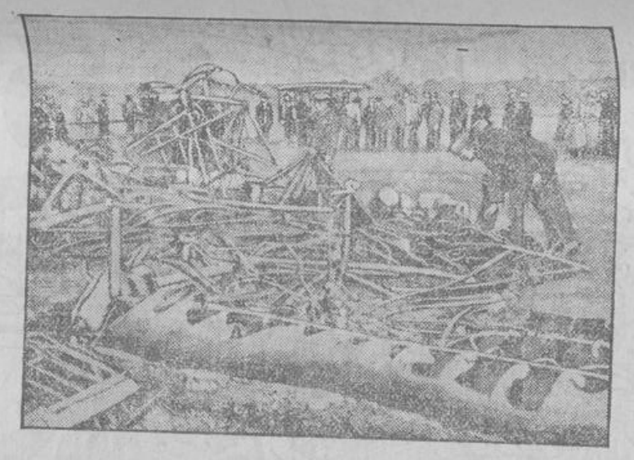
Bald hier, bald dort, in der Nähe des Strandes, saßen die beiden Damen und die Herren und konnten nicht müde werden des Schauens und Hörens.

Blauer Himmel — blaue See — o! es war zu wunderschön.

Elisabeth stand einmal ganz nahe am Strand und ließ die Wellen bis an ihre Füße herankommen. Ihre Blicke umfaßten die weite See, und ein träumerischer Glanz lag in ihren Augen.

Als Stein jetzt an ihre Seite trat, sagte sie nur: „O, daß die Arme nicht ausreichen, um alles das, was sich da vor den Augen ausbreitet, zu umfangen. — Sehen Sie, sehen Sie doch," rief sie lebhafter fort, „wie die Wellen höher und höher steigen. Sehen Sie doch, wie die kleinen Boote mit den Wellen auf und nieder gehen."

„Nicht etwa jetzt singen," warnte Frau von Zagory, die sich zu ihnen gesellte.



Der verunglückte Ozeanflug New York — Paris des französischen Kapitäns Fonck.
Die Reste des verbrannten Flugzeuges.

„Ach, Tante Anna, wie gern hätte ich jetzt das ‚Christ Khrie — komm zu uns auf die See' erklingen lassen."

„Das dachte ich mir wohl, doch das darf nicht sein. Du weißt, daß du im Freien nicht singen sollst."

„Ach ja, leider, leider weiß ich es. Aber, Tante Anna, gerade das, was man nicht tun soll reizt einen doch am meisten."

„Das ist wohl nur bei den Frauen so," bemerkte lächelnd der Baron, der sich jetzt auch genähert hatte. „So hat mir meine Braut nämlich schon öfter erklärt und die Männer als verantwortlich für diese Neigung der Frauen hingestellt. Sie wiederholt mir immer, es wäre klüger von den Männern, wenn sie ihren Frauen für das Zusammenleben nicht gar zu viel Bedingungen stellten, sondern ihnen den Weg frei und vieles ihrem Gefühl überließen. Die Männer würden dann, so behauptet kühnlichst meine kleine Braut, viel eher das erreichen, was sie gern erreichen wollen. Bis jetzt bin ich ja in diesem Punkt noch nicht ganz einverstanden mit ihr, aber vielleicht belehre ich mich doch noch zu ihrer Ansicht."

Alle lachten, nur Stein blieb ernst. Es lag nicht in seiner Natur, auf derartige springende Unterhaltungen einzugehen.

Sein Blick ruhte so prüfend und fragend auf Elisabeth, daß eine heiße Röte sich über ihre Wangen ergoß.

Sie wandte sich ab und ärgerte sich über sich selbst. Sie wollte es sich nicht eingestehen, und doch war es Tatsache, daß dieser ernste, wortkarge Mann, der gestern abend zum erstenmal in ihren Gesichtskreis getreten war, einen besonderen Eindruck auf sie machte.

Als sie dann den Rückweg antraten, hätte sie es gern vermieden, an des Professors Seite zu gehen, aber sie mußte sich darin finden, da der Baron, als bei das selbstverständlich, sich Frau von Zagory zugesellte.

Nach kurzem Schweigen fragte Stein, ob die Damen sich für die Dauer ihres Aufenthalts eine Zeiteinteilung gemacht hätten, da es vor allem zu raten sei, nicht zu viel an einem Tag vorzunehmen.

„Noch haben wir keinen Plan gemacht," entgegnete Elisabeth, „und wir würden Ihnen sehr dankbar sein, wenn Sie als einer, der Venedig kennt, uns klarmachen wollten, was man gesehen haben muß, und was am meisten Genuß bereitet. Ich gestehe offen," fügte sie lächelnd hinzu, „daß ich in bezug auf Gemälde und Schulen der verschiedenen Meister eine geradezu sträfliche Unkenntnis besitze und mich dieser Unkenntnis nicht einmal schäme."

Sie sah in diesem Augenblick so entzückend aus, daß Stein kaum vermochte, den Blick von ihr wegzuwenden.

„Ich bin auf diesem Gebiet auch ein völliger Laie," entgegnete er. „Sie werden ja wissen, gnädiges Fräulein, daß Fachgelehrte stets einseitig sind. Auf das Urteil Sachverständiger äußend, könnte ich aber doch einigermaßen die Rolle eines Führers übernehmen."

Als dann alle wieder in der Gondel saßen und nach Venedig zurückfuhren, war es sechs Uhr.

Schon sank die Sonne im Westen und ihre rotgoldenen Strahlen umschmeichelten die Türme und Paläste der im Wasser ruhenden Stadt, legten sich über die Lagune hin, daß sie wie flüssiges Gold erschien.

Es war ein überwältigender Anblick, und leise kam es über Elisabeths Lippen, „O, Venezia la bella!"

Schweigend traten sie den Rückzug zum Hotel an, noch unter dem Eindruck des letzten schönen Bildes.

(Fortsetzung folgt!)

Straßenmusikanten!

Früher Morgen ist's!

Auf den Straßen herrscht schon geschäftiges Leben und Treiben. Frauen und Kinder eilen, um einzukaufen, oder um andere Besorgungen zu machen. Da, plötzlich ertönt von einer Straßenecke — Musik. Aha, es ist ja musikalischer Tag, wo die Straßenmusikanten aus den umliegenden Orten kommen. Man weiß nicht, was sie früher getan haben, weiß nicht, woher sie kommen . . .

Sie ziehen von Stadt zu Stadt, von Ort zu Ort. Ein Stück Vagantentum steckt in ihnen. Da haben sich einige Mann zusammengefunden, die durch Spielen ihr Brot verdienen. Wenn sie sich irgendwo sehen lassen, wird gleich alles lebendig.

Kaum haben sie angefangen mit ihrem Spiel, herrscht mit einem Schlage anderes Leben in den Straßen. Vorübergehende horchen auf, Arbeiter auf dem nahen Felde und in den Gärten lassen ihre Arbeit ruhen. Die emsigen Frauen und Mädchen eilen an das Fenster, um die Klänge besser zu hören. Kinder springen dorthin, sie lassen ihr Spiel beiseite, singend und voller Freude umstehen sie die Spieler. Auf den Straßen gehende Menschen werden fröhlich, ihre Gesichter heitern sich auf, wenn sie Musik hören. Manch einer greift beim Klange eines flotten Marsches weiter im Schritt aus und summt die Melodie mit. Selbst das Pferd vor dem Wagen spitzt die Ohren und stampft im Takte des Marsches mit den Hufen. Und die jungen Leute bekommen unwillkürlich Lust zum Tanz, wenn ein Walzer ertönt.

Zur Herbstbestellung.

Je nach der Gegend wird bis Mitte oder Ende Oktober die Herbstbestellung erledigt. Es ist in diesem Jahre besonders darauf zu achten, daß nicht unter der Nachwirkung der verregneten und verspäteten Ernte für die neue Saat Schäden entstehen. Solche sind möglich infolge mangelhafter Keimfähigkeit des Saatgutes. Jedes Getreidekorn muß richtig ausgereift sein. Erst dann erlangt es seine volle Keimfähigkeit. Es ist ein schwerer Fehler, klammes Getreide zu säen, weil man meint, daß es nachher im Boden ja doch wieder naß wird. Ein sehr mangelhaftes Auslaufen der Körner kann in solchem Falle die Folge sein.

Weiterhin ist zu berücksichtigen, daß in einem nassen Jahre die Verbreitung von allerhand Pilzkrankheiten gefördert wird. Auch wo es bisher noch nicht geschehen ist, soll daher unbedingt mit einem der bekannten Beizmittel alles Getreide gebeizt werden, vor allen Dingen auch der Roggen, der sonst durch Fusarium schwer geschädigt werden kann.

Infolge der verspäteten Ernte wird schließlich auch die Beackerung des Landes oft erst später erfolgen, als es sonst der Fall ist. Der Boden hat dann nicht genügend Zeit, um richtig vor der Saat abzulagern. Wenn in zu lockeren Boden gesät wird, dann sind Auswinterungsschäden die unausbleibliche Folge. Die nötige Ablagerung des Bodens muß daher künstlich erzielt werden. Vollkommen kann das nur mit Hilfe des Untergrundpackers erzielt werden, die Walze ist nur ein recht mangelhafter Ersatz. Oberflächlich erscheint zwar ein gewalzter Acker unter Umständen erheblich fester als ein gepackter. Die Wirkung der Walze geht aber nur wenig in die Tiefe, unten bleibt der Boden doch locker. Wer nur eine Walze zur Verfügung hat und einen Untergrundpacker nicht anschaffen will, kann sich in der Weise helfen, daß er sich nach dem ersten Walzenstrich die Oberfläche durch eine schwere Egge oder einen Grubber nochmals auflockert und dann wieder die Walze folgen läßt. Das Verfahren wird nötigenfalls nochmals wiederholt, so daß auf diese Weise dann schließlich doch eine Tiefenwirkung erzielt wird.

Erfolgt die Bestellung verspätet, so versäume man nicht, dies durch eine etwas stärkere Stickstoffdüngung nach Möglichkeit wieder auszugleichen. Noch schnellere Wirkung als der Natronsalpeter hat der Kalksalpeter. Es folgt Leunasalpeter und dann Ammoniak. Kalkstickstoff hat die langsamste Wirkung.

#

Ueber Kartoffelfäulen.

Da auch hochprozentige Kartoffeln zu 75 Prozent aus Wasser bestehen, und Transport und unzweckmäßige Lagerung die Knollen oft sehr angreifen, so spielen die verschiedenen Arten von Fäulen bei der Kartoffel von jeher eine große Rolle. Eine Art, die nach ihrem Erreger Phytophthorafäule heißt, bringt hauptsächlich das Kraut zum Faulen, weshalb sie Krautfäule genannt werden sollte. Bei starkem Befall und Regenwetter dringen die Bazillen auch ins Erdreich und erzeugen auf der Schale bläulich schimmernde Flecken und darunter braune Faulstellen, die aber trocken bleiben. Durch sorgfältige Auslese und trockene und kühle Lagerung des Restes kann eine weitere Ausbreitung gehemmt werden. Sorten wie Kaiserkrone, Auf der Höhe, Daber, gelten als besonders anfällig, während sich Silesia, Wohltmann, Jubel u. a. als sehr widerstandsfähig erwiesen haben. — Gegen die gefürchtete Naßfäule dagegen scheint noch keine Sorte gefeit zu sein. Diese tritt in feuchten Jahren bereits auf dem Felde auf und kann in kurzer Zeit ganze Kartoffelbestände vernichten. Manchmal sind derartige Knollen auch schleimig-fadenziehend und riechen entsetzlich. Besonders bei flacher Pflanzung, die sonst empfohlen wird, werden viele obenauf liegende Knollen naßfaul und weich, als ob sie erfroren wären. Es handelt sich natürlich um Befall mit Fäulnisbakterien. — Bei der Trockenfäule (Abb. 1) verschwindet einfach das Innere und die Schale wird runzlig und schimmelig. Eine ebenso restlose Zerstörung richtet der gefürchtete Krebs an, wenn er weit genug fortgeschritten ist. Zuerst wuchert er außen an den Augen, bildet hier Auswüchse bis Walnußgröße, dann dringt er auch in das Innere ein und schließlich zerfällt alles in Staub. Eine weitere, etwas harmlosere Knollenfäule ist der Schwarzgrind oder Wurzeltöter. Man hält ihn oft für Dungstückchen, die an der Schale kleben, sich aber leicht mit dem Fingernagel abkratzen lassen. Seinen Namen „Wurzeltöter" hat der Schwarzgrind daher, daß er auch die Wurzeln mit seinen Fäden umspinnt und einen Teil zum Absterben bringt. Jedenfalls sind die Erträge durch seinen Befall geringer. Während dieser mehr äußerlich wirkt, geht die Erkrankung bei der Ringfäule (Abb. 2) vom Gefäßring aus. Er ist entweder mit und ohne Bräunung weich, oder zwar gebräunt aber fest. Schon mehr als 3 Prozent Befall führt zur Aberkennung als Pflanzgut.



— Eine Kartoffelfäule, die ganz im Innern beginnt, ist das Schwarzherz (Abb. 3). Durch zu schnelles und weites Wachstum hat sich im Herzen der Knolle ein Hohlraum gebildet, der sich durch Fäulnisbakterien schwarz färbt und nun die Knolle von innen zum Faulen bringt. Das Schwarzherz kommt ebenfalls nicht zu häufig vor, jedenfalls sind die zuerst genannten, die Kraut-, Naß- und Trockenfäule, die gefürchtetsten. Man hat viel gegen die Kartoffelfäulen versucht (Zwischenschichten von Asche, Kalk, Torf) aber das einfachste wird immer die Vorbeuge, das Schaffen günstiger Kulturverhältnisse, sein.

#

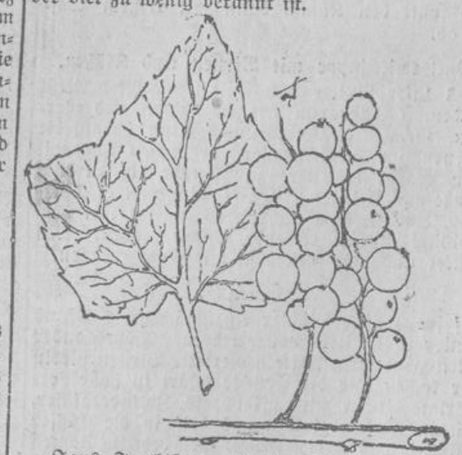
Kalk und Phosphor in der Geflügelzucht.

Namentlich bei der Haltung des Geflügels auf beschränktem Raum wird in der Regel noch immer viel zu wenig Gewicht gelegt, daß den Tieren im Futter auch die beiden genannten Stoffe, die zum Aufbau des Körpers unbedingt notwendig sind, in genügender Menge verabreicht werden. Besonders leiden dann die Jungtiere unter diesem Mangel: die Knochen- und Federbildung bleibt zurück, und die Tiere entwickeln sich schlecht. Durch Getreidefütterung allein ist diesem Mangel an Kalk und Phosphor nicht abzuhelfen, da unsere Kornarten diese Stoffe nur in geringer Menge enthalten. Bei freiem Auslauf wird der nötige Bedarf an Kalk und Phosphor durch Aufnahme von Schnecken, Würmern und Insekten mancherlei Art befriedigt, ebenso durch das Abweiden verschiedener Pflanzen. Bei beschränktem Auslauf müssen diese Lebensbedingungen durch den Züchter geschaffen werden. Er hat dann ausreichend für stets frisches Grün, vornehmlich Klee, Brennessel und Löwenzahn und dgl., ferner für frische zerstoßene Knochen, gehackte Fleischabfälle, Fleischmehl u. ä. zu sorgen. Neben gehacktem Grünzeug aller Art halten wir für das Wachstum unserer Küken frische zerstoßene Knochen von allergrößtem Wert. In jeder Geflügelhaltung sollte sich ein Knochenschneider oder eine Mühle befinden. Die Kosten hierfür werden sich bald bezahlt machen. Einige frische Knochen sind wohl bei jedem Schlachter für wenige Groschen zu haben, zumal es sich bei kleinem und mittlerem Betriebe ja nur um verhältnismäßig geringe Mengen handelte für jedes Tier etwa 3—15 Gramm täglich, je nach Alter. Man wird bald die vortreffliche Wirkung spüren in beschleunigtem, kräftigem Wachstum und rascher Befiederung.

#

Eine dankbare Johannisbeersorte.

Sie ist englischen Ursprungs und heißt mit ihrem ursprünglichen Taufnamen Fays Prolific, das heißt ins Deutsche übersetzt, Fays Fruchtbare. Diesen Namen verdient sie mit Recht. Sie gehört mit wenigen anderen zu den fruchtbarsten Sorten, die wir überhaupt haben. Ihr gleichwertig ist wohl nur die Rote Holländische Johannisbeere, auch wohl unter dem Namen Göpperts Kirschjohannisbeere bekannt. Diese ist ihr, was den Anbau in großem Maßstabe anbetrifft, vielleicht noch überlegen, für den Kleinanbau, also für den Anbau des Liebhabers und Kleingartenbesitzers aber ist unsere Sorte sicherlich gleichwertig. Bei Ankauf von Pflanzen in der Gärtnerei achte man darauf, daß man nicht diese rote Kirschjohannisbeere statt unserer Sorte bekommt, weil die letztgenannte Sorte seit rund 25 Jahren an einer Pilzkrankheit leidet, hervorgerufen durch den mikroskopisch kleinen Pilz Gloeosporium curvatum, durch dessen Einwirkung das Laub schon von Juni ab abzusterben beginnt und die Büsche bis auf wenige Wipfelblätter der Triebe häufig schon im August ganz entlaubt dastehen. Dadurch leidet in hohem Maße die Fruchtbarkeit und auch die Ausbildung der einzelnen Beeren. Recht gut ist außerdem noch die Sorte Houghton Catle, ebenfalls eine englische Sorte, die bei uns leider viel zu wenig bekannt ist.



Fays Fruchtbare ist für alle Zwecke vortrefflich geeignet, nicht nur, daß ihre Fruchtbarkeit geradezu riesengroß ist, sondern weil sie auch den höchsten Anforderungen im Geschmack entspricht. Sie hat außerordentlich milde Säure und gibt einen besonders hochwertigen, tief dunkelrot glänzenden Wein und Saft und zwar in verhältnismäßig sehr hoher Ausbeute. Man hat gesagt, daß sie im deutschen Klima leicht erfriere, das trifft aber nicht zu. Alles in allem kann die Sorte nur bestens empfohlen werden.

#

Zur Ziegenmast

gibt man täglich viermal reichliches Futter. Am besten werden junge Ziegen im Alter von 5 bis 6 Wochen gemästet. Böcke werden vor der Mast kastriert; sie werden dadurch ruhiger, und das Fleisch wird viel besser. Ein ein bis zwei Jahre alter kastrierter und gemästeter Bock gibt sehr wohlschmeckendes Fleisch, ebenso eine ungefähr ebenso alte gemästete Ziege. Aeltere Tiere haben härteres Fleisch und das Fett mehr in Schichten